

KUNST UND JUGEND

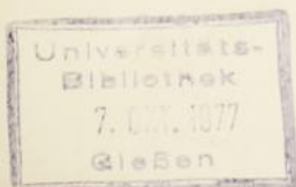


5

1952

IN VERBINDUNG MIT DER FACHZEITSCHRIFT

DIE GESTALT



*Stark deckend
und pigmentreich*

sind die Pelikan-Deckfarben Sorte 735 D. Sie lösen sich leicht unter dem Pinsel und trocknen frisch und leuchtend auf. Bei entsprechender Verdünnung lassen sie sich auch lasierend verarbeiten. Jede Farbe liegt in einem Schälchen aus einer rostfreien Hartmasse. Pelikan-Deckfarben werden geliefert in praktischen, solide gearbeiteten Blechkasten. Die Handlungen halten die Pelikan-Deckfarben und -Deckfarbkasten sowie alle übrigen im Kunstunterricht bewährten Pelikan-Erzeugnisse stets vorrätig.

Pelikan



GÜNTHER WAGNER **Pelikan** -WERKE HANNOVER

HERAUSGEGEBEN VOM BUND DEUTSCHER KUNSTERZIEHER / FRANKFURT a. M.
ZUGLEICH: MITTEILUNGSBLATT DES DEUTSCHEN KUNSTSTUDENTEN-VERBANDES
SCHRIFTFLEITER: ERICH PARNITZKE / KIEL / HAMBURGER CHAUSSEE 207

Richard Wolf, München, Hengelerstr. 9: „Ornamentieren als schöpferisches Gestalten“ / Konrad Büglmeier, Landsberg a. L., Neue Bergstr. 6: „Bäume im Winter“ / Alfred Zacharias, Gauting b. München, Parkstr. 1: „Federzeichnen der Unterstufe“ und „Themenwahl im freien Gestalten“ / Josef Dering, Eichenau b. München, Allingerstr. 17: „Die echte Kinderzeichnung - eine Verteidigung“ / Hildegard Deppisch, München, Mauerkirchstraße 28: „Aus dem Schriftunterricht“ / Arthur Bonk, Weiden/Opf., Scheibenstr. 2: „Zierkürbisse“ / Theo Steinöl, Coburg:

„Stoffdruck - Linolschnitt“ / Karl Köhler, Gauting b. München, Waldpromenade 25: „Der Politiker hat das Wort“ / Dr. Leo Weismantel: „Ein Lehrversuch im plastischen Arbeiten“ / Eugen Kühle, München, Skellstr. 2: „Kunstabstrachtung“ / Dr. Ludwig Praehauser: „Hier muß es beginnen“ / Gottfried Herrmann, Horn b. Füssen i. Allg. Nr. 31: „Zur Pflege des graphischen Ausdrucks“ / Programm der Bundestagung in München / Schrifttum: u. a. Ministerialrat Prof. Dr. O. Haase, Nieders. Kultusministerium: „Jugend und Bild“ / A. Kerber: „Lehrgangsbericht

DIE GESTALT

14. JAHR
SEPT. 1952

HERAUSGEBER UND SCHRIFTFLEITER: HANS HERRMANN / MÜNCHEN 5 / WITTELSBACHERSTRASSE 10

Max Dellefant (13b) München 38, Habermannstraße 12: *Negativschneiden* / Wally Degen, (13b) Immenstadt/Allg., Missenerstraße 5/I: *Großes Faschingszeichnen* / Theo Steinoel, (13a) Coburg, Schillerplatz 4: *Verborgener Reichtum* / Fritz Karl, (13a) Bamberg, Stefansplatz 5: *Wir malen Hinterglasbilder* / Karl Tyroller, (13b) Straubing, Regensburger Straße 11: *Reihenarbeit „Prozession“* / Emilie Süppel, (13a) Erlangen, Luitpold-

straße 8/II: *Linolschnitt mit achtzehnjährigen Mädchen* / Schw. M. Gerhilda Schleich, (13b) München 2, Blumenstraße 26: *Geschmückte Sammelmappe* / Franz Ermer, (13b) Regensburg, Taxisstraße 4: *Zeichnen von Bauwerken* / Ludwig Wallmüller, (13a) Bamberg, Michaelsberg 15: *Alte Technik neu belebt* / Georg Meiß, (13b) Starnberg, Leopoldstraße 1: *Fortbildungskurse für Volksschullehrer*.

Richard Wolf

ORNAMENTIEREN ALS SCHÖPFERISCHES GESTALTEN

EIN BEITRAG ZUM KUNSTUNTERRICHT IN DEN HÖHEREN KLASSEN

Wenn man heute vom Kunstunterricht spricht, denkt man zunächst an das naive Schaffen der Kinder. Was darüber geschrieben wird, behandelt immer nur die Kinderzeichnung, und was zur Schau gebracht wird in vielen Ausstellungen, die schon nicht mehr so recht ziehen, reicht fast ausschließlich nur bis zum 13. oder 14. Lebensjahr unserer Schüler. Was darauf folgt, in der Reifezeit und darüber hinaus, von dem wird noch geschwiegen. Ehrlich gesagt, kommt dies daher, daß in uns selbst darüber zu wenig Klarheit besteht und wir noch tastend Wege suchen, auf denen es weitergehen könnte. Man kann auch nicht mit Arbeiten der Jugendlichen so viel Aufhebens machen wie mit denen der Kinder; sie sind nicht so lustig für die Großmütter und Tanten und nicht so faßbar für Pädagogen, Psychologen und Tester. Sie zu beurteilen setzt mehr künstlerisches Verständnis und Einfühlung voraus, als meist vorhanden ist.

Wenn unserem Fach in den höheren Schulen bei den unteren Klassen 3 Stunden, in den oberen aber nur 2 oder gar nur 1 zugebilligt werden, in den Gymnasien überhaupt keine, so möchte man wünschen, dieses Verhältnis wäre umgekehrt; so wertvoll das schöpferische Gestalten der Kinder sein mag, wichtiger noch wird dieser Unterricht für die älteren Schüler und gerade für die musische Erziehung.

Es mag revolutionär klingen, wenn ich behaupte, der musische Bestandteil in einer Kinderzeichnung sei verhältnismäßig gering, solange sie unbeeinflusst bleibt. Erst wenn der Lehrer es versteht, die Kinder in eine musische Einstellung zu einem Thema zu bringen, dann stellen sich Arbeiten ein, die Werte künstlerischer Art besitzen. Was man im allgemeinen als musischen

Bestandteil in den Kinderzeichnungen bezeichnet, ist eigentlich das Gegenteil davon; es ist die wundervolle, gesunde Logik der Kinder, über die Gustav Britsch so lehrreich gesprochen hat. Es ist die natürliche Handschrift im Aufzählen der Dingvorstellungen, die uns anspricht, weil wir uns an der modernen Kunst gebildet haben und mit ihr nach urtümlichen Formen suchen.

Als die Plastiken meiner Schüler vor kurzem in der Keramikwerkstätte unserer Hochschule waren, stand eine Gruppe von Studenten bewundernd davor. Da sagte unser Keramiker: „Ja, so möchtet ihr es können! Es ist nur schade, daß diese Kinder damit nicht zufrieden sind und so arbeiten wollen, wie Sie es tun.“ Das war ein sehr bedeutungsvoller Satz, der da gesprochen wurde. Unsere Schüler, die diese guten Dinge naiv-unbewußt herstellen, achten diese ihre Fähigkeit nicht, streben vielmehr nach dem gekonnten Naturalismus, der dem künstlerischen sehr ferne steht, wozu ihnen aber gottseidank die Voraussetzung, eben das zeichnerische Können fehlt. Aber einmal bildet sich doch das Können durch immerwährende übende Tätigkeit, und gerade darauf beruht zum großen Teil die Krisis, die wir irrtümlicherweise der Pubertät zuschreiben. Schuld aber sind wir selbst; denn wir sind dazu da, die Schüler auf den rechten Weg zu bringen.

Routine ist eines der Hemmnisse in dieser Entwicklungszeit. Die aufkommende Geschicklichkeit vermindert die innerliche Leistung, weil jedes äußerliche Hilfsmittel zum Leicht-Sinn verführt. Die künstlerischen Anlagen, die im Menschen stecken, und zwar in jedem, gehen durch die Pubertät nicht verloren; sie können nur überdeckt werden. Es ist unsere Aufgabe, das nach

Kunst und Jugend und Die Gestalt erscheinen vereint zweimonatlich. Jahresbezugspreis 10,90 DM (Porto einbegriffen), auch in Raten (Januar und Juli) zu 5,45 DM. Einzelheft 2 DM. Wenn der Bezug nicht zum 1. November gekündigt wird, gilt er als fortgesetzt. Bezugsanmeldungen, Einzahlungen und Anschriftenänderungen sind unmittelbar an den Verlag erbeten. Aloys Henn Verlag (Alleininhaber), (22a) Ratingen bei Düsseldorf. Postscheckkonto: Essen 69 351. Bei Bankauftrag: Landeszentralbank, Rhein-Ruhr-Bank oder Amts- und Stadtparkasse.

Möglichkeit zu verhindern; denn sonst ist alles Vorherige nur ein schöner Zeitvertreib gewesen.

Wenn wir das Kind entgegen seinem Willen und auch seiner Eigenart schon zum musischen Verhalten veranlassen, so tun wir es, um später daraus Nutzen zu ziehen. Der Wert des schöpferischen Gestaltens des Kindes liegt nicht allein in der Freude an der Tätigkeit, wie von mancher Seite behauptet wird.

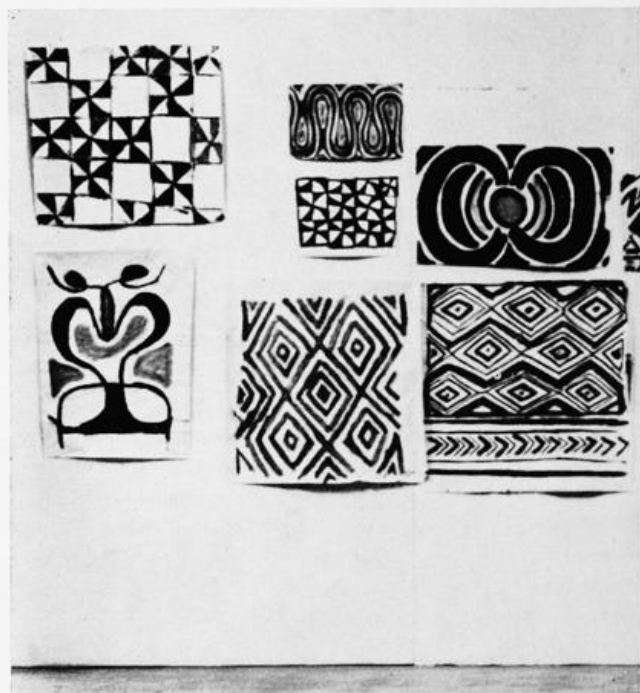
Das zweite Hemmnis, unter dem der Vierzehnjährige leidet, ist die weiter fortschreitende Vertiefung in die Dinge seiner Umwelt gerade in seelischer Beziehung. Es ist unzutreffend, wenn man behauptet, durch die Pubertät entstehe eine Hinneigung zum Verstandesmäßigen. In dieser Zeit erlebt das vorher ruhige Kind körperlich und seelisch Spannung und Erregung durch die notwendig werdende Einordnung in die männliche oder weibliche Wesensart. Der Verstand als solcher aber bleibt in seiner Bahn, wenn er sich auch kontinuierlich weiterbildet. Es ist auch falsch, wenn gesagt wird, daß die Erlebnisfähigkeit durch die Pubertät zurückgedrängt würde. Das Gegenteil ist der Fall, weil gerade jetzt seelische Regungen bewußter werden, darum leichter nach außen dringen und ein Tätigkeitsfeld beanspruchen. Nun erst, in der Zeit des Schwärmens, kann sich der Jugendliche mehr und mehr wirklich musisch verhalten. Und der Hang zum Technischen? Es interessiert ihn nicht so sehr der technische Vorgang im Motorrad, sondern der Rausch des Dahinrasens mit diesem. Er schwimmt und turnt nicht, um gesund zu bleiben, wohl aber aus Funktionslust und um durch Kraft zu glänzen. Im Sichweiden an besonderen eigenen Leistungen steckt auch etwas Musisches. Tore schießen, hohe Gipfel ersteigen und fliegen möchte er, weil er seinen Kameraden gegenüber ein Held sein will. Seine Sehnsucht danach ist alles andere als kalte Logik oder Wissensbedürfnis.

Was ergibt sich aus allem für unseren Unterricht? Wir müssen unsere älteren Schüler von der Überschätzung der äußerlichen Routine abbringen, indem wir diese als unwichtig darstellen, damit sie ungehindert davon zu wirklichem Gestalten kommen. Wir müssen ferner nicht so sehr ihren Verstand als ihr Empfinden ansprechen, damit wir ihr musikalisches Erleben weiten und vertiefen.

Es war notwendig, zuerst von diesen allgemeinen Dingen zu sprechen, weil damit der Sinn der abgebildeten Arbeiten erklärt werden kann. Das sind Ornamente, die alles andere, nur nicht routiniert erscheinen. Die Niederschrift ist so primitiv wie die der Kinder, aber sie ist auch so einfach, so ursprünglich und gesund wie diese, und man kann Vergleiche ziehen mit dem, was wir in ethnographischen Sammlungen an wertvollen, wenn auch primitiven künstlerischen Äußerungen sehen. Es ist dies Volkskunst aus unserer Zeit und echte Laienarbeit, und in vielen der Entwürfe sind die Urelemente des Ornaments spürbar, die dem Grönländer und dem Neger, dem Peruaner und dem Südseeinsulaner in gleicher Weise eigen sind. Es ist keine Mache mit Blümchen und Herzchen, wie wir es leider in den schauderhaften Imitationen der Volkskunst von ehemals finden, und genau so wenig zeigt sich das bewußt schlampige Getue, das jetzt auf Plakaten und Textilien als modern gilt und nur gemacht wird, um interessant zu wirken. Jede Arbeit ist eine sehr ehrliche und anständige Auseinandersetzung, aus einem primitiven und natürlichen Schmuckbedürfnis heraus entwickelt; keine will mehr scheinen, als dem Laien gemäß ist.

Die Form der Ornamente hat sich aus einem echten musischen Verhalten heraus entwickelt. Es ist notwendig zu schildern, unter welchen Umständen das geschah. Ich verlangte vom Schüler ein abstraktes Ornament. Er sollte sich nicht um Gegenständlichkeit kümmern müssen, damit er dem Tektonischen, also dem Aufbauen, näherkäme; er sollte die reine Form empfinden.

Ich schilderte, wie sich ein Dirigent vor dem Orchester verhält, wie er sich zunächst sammelt und wie nichts mehr ihn bewegt als die Musik, die er nachfühlt. Es zeigt sich in seinen Händen, die sich im Rhythmus tastend heben und wieder senken, ausgleichend mildern und betonen, wie sie sich zusammenpressen und, im Wandel der Empfindungen mitschwingend, wieder lösen. Die Arme, der Kopf, der ganze Körper folgen seiner leidenschaftlichen inneren Anteilnahme. So sprach



ich auch vom Tanz, wo allein die Bewegung des Körpers schon seelische Regungen schildert. So wie der Dirigent oder der Tänzer in innerer Sammlung, in einer Anspannung des Seelischen, in musikalischem Ergriffensein gestalten, müßte der Schüler sich hingeben, um seine Formen zu bilden, also Formen, die in ihm selbst entstehen. Selbstverständlich kann das der Schüler nur bis zu einer gewissen Grenze; er ist schließlich kein Künstler. Aber er soll sich im künstlerischen Sinne verhalten innerhalb seiner Grenze. Wenn es auch nur für Minuten ist, geschieht ihm immerhin mehr, als wenn er Bilder herstellt, die nur äußerlich so tun, als seien sie gestaltet.

Nun noch etwas zum praktischen Zweck dieses Unterrichtes: Er liegt nicht darin, daß der Schüler instand gesetzt wird, Ornamente zu entwerfen, das wollen wir dem Kunsthandwerker überlassen, wohl aber soll er dadurch ein Verhältnis zum Ornament bekommen.

Es klingt ja wie ein Trug, wenn wir unserer Zeit den Sinn für das Ornament absprechen, obwohl unsere moderne Kunst gerade in ihren hervorragenden Vertretern wie Marc, Matisse, Klee, Picasso u. a. sehr viel damit zu tun hat. Leider aber zeigt das, was heute Ornamentik heißt auf Keramiken, Textilien, Bucheinbänden, Goldschmiedearbeiten usw. mit wenig Ausnahmen recht be-

scheidenes Niveau. Es ist fast ein Zufall, wenn man auf der Suche nach einem guten Vorhang, einer Tischdecke oder einer Vase etwas Geschmackvolles entdeckt. Man muß in Warenhäusern die dargebotenen Stoffe fast immer als künstlerisch wertlos erklären, obwohl in der Fabrikation das gute Ornament um keinen Pfennig teurer zu stehen käme als das schlechte. Wir sprechen von Cézanne und Picasso über einen Tisch hinweg, auf dem eine Decke mit kitschigsten Blümchenverzierungen liegt. Wir bewegen uns in Kleidern mit abscheulichen Mustern und bewundern gleichzeitig Michelangelo und Rembrandt, ohne zu fühlen, daß wir geschmacklich unter dem Niveau des Südsee-Insulaners stehen.

Wir haben gewiß keinen Mangel an Künstlern, die fähig wären, Gutes zu entwerfen, doch diese kommen nicht zum Zuge; denn die Nachfrage bestimmt das Angebot.

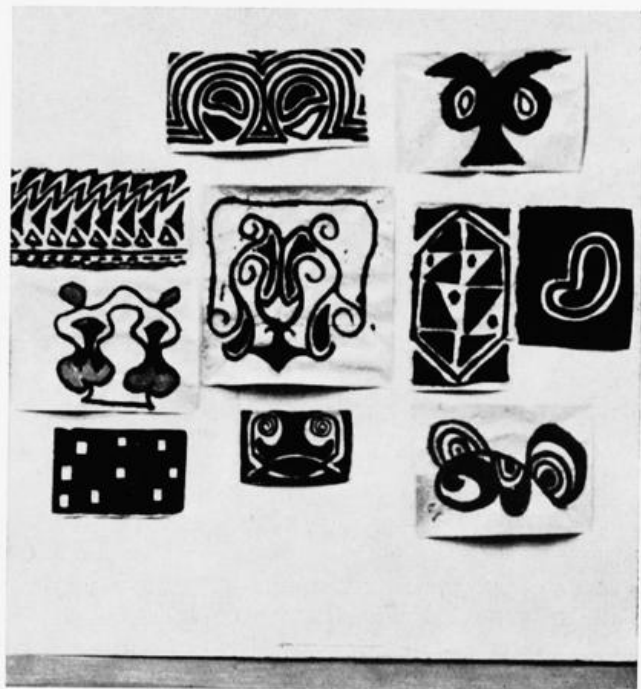


Man kann vom Fabrikanten und Verkäufer nicht die Selbstlosigkeit verlangen, daß er das Gute anschafft, ohne es absetzen zu können. An Akademien, Meister- und Gewerbeschulen ist gerade in letzter Zeit sehr viel geleistet worden; es bleibt bedeutungslos, solange die Käufer für das Bessere fehlen. Da die Schüler von heute die Käufer und Auftraggeber von morgen sind, hätten wir Kunsterzieher es in der Hand, daß der bedauerliche Zustand sich zum Guten wendet. Zum mindesten ist es unsere Pflicht, daß wir diese Fragen ernst nehmen.

Es ist schön, wenn ein Gebildeter einen spätgotischen Dom von einem frühgotischen unterscheiden kann, oder Probleme kennt, um die ein großer Künstler zeitlebens gerungen hat. Aber wichtiger dünkt mir, daß er aus einer Fülle von Textilien die guten herausfindet und aus einer Anzahl von Gefäßen die besten ermittelt; denn dort beginnt das Kunstverständnis und nicht bei Cézanne und Braque, die nur wenige erfassen. Wir haben viel erreicht, wenn wir unsere Schüler soweit bringen, daß sie ein Urteilsvermögen für die täglichen Dinge gewinnen. Zunächst kommen Löffel, Stuhl und Tisch, und ganz am Ende steht die Plastik eines Michelangelo. Und zuerst kommt der Anstrich einer Wand, Farbe und Musterung eines Kleiderstoffes und ein Pla-

kat und am Ende erst Rembrandt. So selbstverständlich das klingt, so wenig wird die Konsequenz daraus gezogen; daher kommt die anmaßende Verlogenheit vom sog. Kunstverständnis bis hinauf zu jenem Kunstwissenschaftler, der, vor die Frage gestellt, ob echt, ob unecht, mit Röntgenstrahlen das Bildwerk durchleuchtet, anstatt selbstvertrauend die Güte zu beurteilen.

Inwiefern entspricht das Ornamentieren in dieser Form dem Sinn unseres Unterrichtes? Es wird heute so viel von der musischen Betätigung gesprochen und darum muß einmal auch festgestellt werden, daß der Sinn des schöpferischen Gestaltens auch tatsächlich in der entsprechenden Betätigung liegt und nicht - wie noch die Mehrzahl der Lehrer glaubt - in der Herstellung von Bildern, die so viel als möglich dem Kunstwerk gleichkommen sollen. Man übt noch überall das Bilder-



malen. Dies aber ist ausschließlich Sache des Künstlers und wird es immer bleiben. Was wir aber mit unseren Schülern tatsächlich üben müssen, kann sich immer nur auf die innere, die seelische Haltung des Schülers beziehen; denn schließlich ist auch in unserem Fach das Erziehungsziel zur Innerlichkeit ausgerichtet. Hier muß ein Verhältnis zum Künstlerischen erreicht werden. Kunstwerke kann man nicht hervorzwingen; darum dürfen sie auch nicht Ziel sein.

Empfindend sich verhalten können und sich in diesem Sinne betätigen, darin liegt der Kern dessen, was wir heute anstreben sollen. Was dabei hervorgebracht wird, ist nur insofern wichtig, als es zeigt, ob die Einstellung während der Betätigung richtig war. Das Ergebnis darf jedoch nicht danach gewertet werden, ob es so wohl gelungen ist, daß es eingerahmt und an die Wand gehängt werden kann. Stilleben zu malen, damit ein schmuckes Wandbild entsteht, darin liegt nicht der Sinn unserer Aufgabe.

Was uns an den Zeichnungen der Kinder so freut, ist die Lebendigkeit, Natürlichkeit und innere Anteilnahme,

Wand mit Arbeiten von Mittelstufen-Schülern auf Zeitungsrollen-Papier bis zu 75 mal 90 cm Größe

die das Kind im Vorgang der Herstellung seines Werkes hat. Das soll auch für den Jugendlichen gelten. Er soll sich ein starkes inneres Erleben des Gegenstandes seiner Darstellung erarbeiten und, indem er es klärt, zum Ausdruck gestalten. Unsere Aufgabe aber ist es, solche innere Beziehungen anzuregen. Die Art der Fühlungnahme jedoch kann der Lehrer nicht vorschreiben; denn dann ist die des Schülers nicht gültig, d. h. er arbeitet nicht schöpferisch.

Wenn ich die Aufgabe gestellt habe, ornamental zu gestalten, so nicht deshalb, um das Ergebnis auf dem Papier, versehen mit Name und Datum, aufzubewahren. Weil es sich hier um ein schöpferisches Gestalten handelt, bestand der Sinn der Aufgabe darin, den Schüler zu veranlassen, sich formempfindend zu betätigen, damit sein geschmackliches Urteil reifer werde, auch in scheinbar unwichtigen Dingen. Wenn er sich eine Tischdecke kauft, so soll sie gut sein.

Selbst der Sinn unseres Schreibunterrichtes als eines schöpferischen Gestaltens liegt nicht im Erlernen sog. schöner Schriftzüge, sondern darin, daß der Schüler sich schreibend musisch verhält. Die Kunstbetrachtung muß immer eine innere Beziehung zwischen Betrachter und Schaffenden herstellen, als Arbeitsunterricht im besten Sinne des Wortes. Die Zeit, die dafür aufgewendet wird, soll durch die freudige Genugtuung über das innere Verhältnis zum Werk erfüllt sein.

Nur durch solche Exerzitien bilden sich innere Werte, bleibende Fähigkeiten, werktüchtige Grundlagen.

Ich muß nochmals betonen, daß ich vom schöpferischen Gestalten sprach. Es ist selbstverständlich auch wichtig, das Zeichnen als graphische Tätigkeit zu lernen, Schriftzüge zu üben und Kunstgeschichte zu erfahren. Doch das kann nur in einem vom schöpferischen Gestalten klar getrennten Unterricht geschehen; denn unsere Schüler sind nicht Künstler wie Pisanello oder Dürer, die beides - die sachliche Wirklichkeit und das schöpferische Empfinden - in einem Werk vereinigten, ohne daß dabei das eine das andere gehemmt hätte. Wir müssen uns begnügen, im Unterricht das eine neben dem anderen zu pflegen, und so, daß sich der Schüler des Unterschieds in der Zielsetzung bewußt bleibt.

Es ist vielleicht die wichtigste Aufgabe des Kunstunterrichtes in den oberen Klassen, dem Schüler die unterschiedliche Bedeutung des schöpferischen Gestaltens und des naturalistischen Darstellens klarzumachen, damit er nicht in den Irrtum verfällt, künstlerische Tätigkeit bestehe im bloßen Abbilden der Natur.

Das ureigenste Wesen der Kunst ist die schmuckhafte Funktion, die sich besonders durch Wiederholungen und Raumaufteilung bewirken läßt, durch eine nur zum Teil verstandesmäßig erfassbare Geometrie oder besser gesagt: Gesetzlichkeit. Diese ist von Geburt auf in uns, weil wir den Gesetzen der Natur so unterworfen sind, wie die natürlichen Dinge, die uns umgeben. Darum zeichnen unsere Kinder logisch. Sie sind noch nicht verdorben durch falsche Schlüsse. Diese innere Logik zu bewahren, muß uns in den oberen Klassen gelingen.

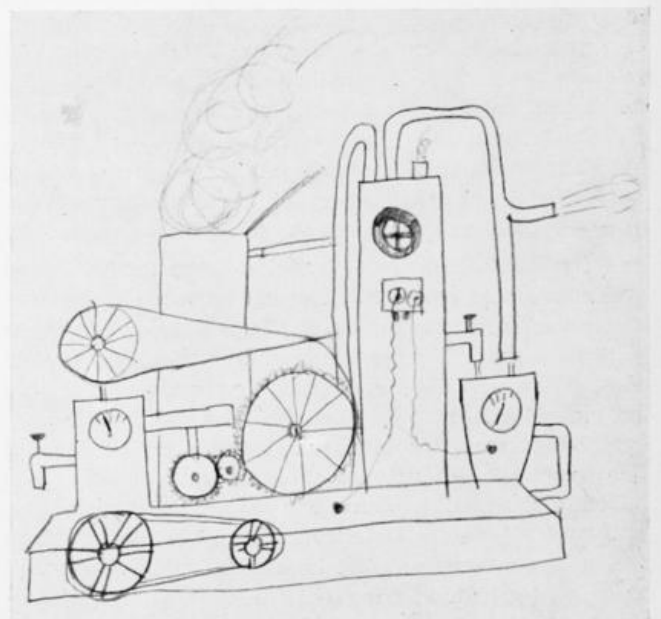
Ich füge an diesen Aufsatz die Zeichnung eines älteren Schülers. Absichtlich habe ich eine solche gewählt, die formal so primitiv ist wie eine aus Kindeshand. In dieser Zeichnung zeigt sich sehr deutlich, wie sehr sich der Unterricht in den oberen Klassen von dem in den unteren unterscheidet, ohne daß das Ziel woanders hin verschoben wird. Ein Kind zeichnet u n b e w u ß t in einer

Maschine das Maschinenmäßige. Dieser siebzehnjährige Schüler hat aber das Maschinenmäßige als Thema bekommen und er hat sich ganz b e w u ß t auf dieses nur begrifflich erfassbare Thema eingestellt und konzentriert, ohne daß er in den Fehler verfallen wäre, nur eine bestimmte Maschine zu zeichnen. Was dem Kinde nur gelingt aus seiner natürlichen Logik, muß sich der ältere Schüler bewußt erarbeiten, mit einer inneren Logik und Einfühlung, die dem Kind selbstverständlich ist. Ob er aber solche Werke geschickt oder ungeschickt darstellt, darf für uns kein Wertmaßstab sein. Dieser Schüler hat in seiner Zeichnung die Aufgabe ausgezeichnet gelöst, trotz primitiver Darstellungsart.

Man möge mir meine Sprache verzeihen, die mit der des zünftigen Pädagogen und Psychologen so wenig gemein hat. Ich habe den Eindruck, als würde heute die praktische Kunsterziehung allzusehr der theoretischen Psychologie unterstellt. Es werden so viel Theorien aufgestellt, und es wird nirgendwo so sehr gegrübelt und geklügelt wie auf dem Gebiet der hohen Kunst. Hat denn die Kunst wirklich so viel gewonnen durch die tausend und aber tausend Bücher, die man über sie schrieb? Le conformisme commence à la définition sagt Braque, und ein anderer Ausspruch von ihm lautet: Le raisonnement est un voie pour l'esprit et un tumulte pour l'âme.

Die Zeichnungen meiner Schüler sind mir wertvoller als gelehrte Meinungen über Michelangelo und van Gogh; denn sie sind ein positiver Bestand und eine deutlichere Aussage über die Seele meiner Schüler, auch wertvoller als raffiniert erdachte Tests, wobei der Schüler doch vor seinem Lehrer befangen ist wie der Angeklagte vor dem Untersuchungsrichter. Überlassen wir das Testen in jeder Form denen, deren Tätigkeit keine innige Beziehung zum Untersuchungsgegenstand Schüler voraussetzt, den Theoretikern und Statistikern.

Wir sollen mehr Geld ausgeben für Papier und Farben als für Bücher. Wenn wir selber zeichnen und malen, dann wissen wir besser, was wir unseren Schülern bieten können und wie wir uns ihnen gegenüber verhalten sollen. Gut ist für uns immer nur das, was unserer eigenen Persönlichkeit entspricht: der Akkord Künstler, Lehrer und Mensch.



„Maschinenmäßiges“, Bleistift, Schüler, 17 J. 10×10 cm



Konrad Büglmeier BÄUME IM WINTER

Die Tatsache, daß die Arbeiten von Schülern der Mittelstufe (5. Klasse) aus der Vorstellung gefertigt sind, sowie die starken Wirklichkeitsgehalte und die hingebende Art der Gestaltung, mögen Anlaß zu einigen Überlegungen sein.

Sie gelten weniger der Frage, in welchem Maße die schöpferischen Kräfte in der Reifezeit nachlassen oder gar versiegen (was ich nicht glaube), als dem Bruche, der sich in ihr vollzieht und dem entschieden begegnet werden muß. Er zeigt sich vor allem in Hemmungen und Schwierigkeiten bei Aufgaben, an deren Bewältigung die Schüler oft noch vor Jahresfrist frisch und ohne Zaudern herangingen. Ungestaltetes, da nicht Verstandenes, Arbeiten mit dem untrüglichen Makel des inneren Unbeteiligtseins, Anblicksbilder usw. mischen sich bald unerquicklich durcheinander. Es wird wohl daran liegen, daß die bisherige Art der Gestaltung der durch den Reifungsprozeß veränderten geistig-seelischen Struktur nicht mehr adäquat ist. Der Vorstellungsumfang hat sich geweitet, die Vorstellung intensiviert, andererseits scheint das Schöpferisch-Musische durch die von anderen Gebieten zuströmenden Einsichten überlagert; vielleicht ist es gerade die vom Verstandes-Wissen kommende Kritik, welche besonders stört. Aus all diesem ragt eines besonders hervor: Es ist der in diesem Alter mit der typischen Sucht zum Effekt immer wieder feststellbare Drang, etwas richtig und natürlich darzustellen, wobei man irrigerweise die Ansicht, die Wiederholung, das Abbild meint. Diesem Wirrwarr zu steuern - gelten wesentlich zwei Wege, von denen hier der eine, einen adäquaten Stoff heranzubringen, beschritten wurde. Es muß durchaus kein Baum, oder eine Gruppe Bäume, es kann ebenso ein Schrebergartenhaus, ein Bauplatz mit Baugerüst, ein Alteisenhaufen sein - um nur einiges anzuführen.

Jedenfalls ist eine größere Nähe des Gegenständlichen in diesem Stadium vonnöten. Müssen dabei künstlerische Gesichtspunkte außer acht gelassen werden? Bleiben wir bei den Bäumen! Zählt es schon zu einer Irreleitung im Künstlerischen, wenn ein Schüler nach entsprechender Darbietung des Stoffes, die zarte Bewegung oder Drehung im Wuchs des emporstrebenden Stammes empfindsam und doch zügig zum Ausdruck bringt (Bild 1), oder zählt es nicht mehr zu einem geistig-künstlerischen Tatbestand, wenn ein Schüler in hingebender Weise die trocken sperrige Bewegung besonderer Stämme in starker Vielfalt überzeugend gestaltet, die Körperhaftigkeit am Stamm und den organisch abzweigenden Ästen formt, die sich durch Überschneidung und klare Helldunkelstufung zu einer räumlichen Ordnung erweitert (Bild 2)? Und kann es als ein großer Mangel empfunden werden, wenn die Stämme noch nicht so zusammen geschaut sind, daß zwischen ihnen kein unverwirklichtes Fleckchen weißen Papiers mehr erscheint? Auf der Mittelstufe?

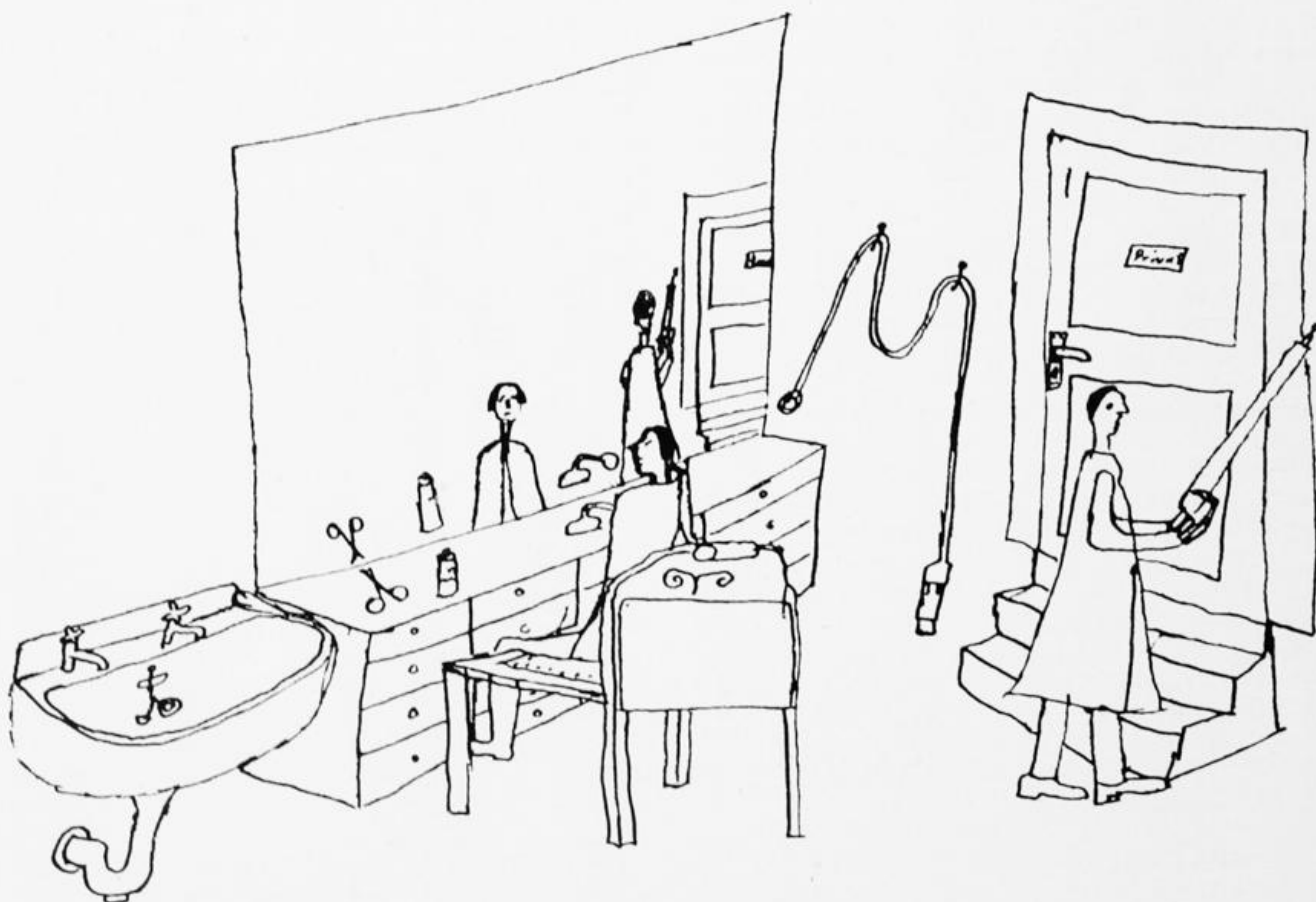
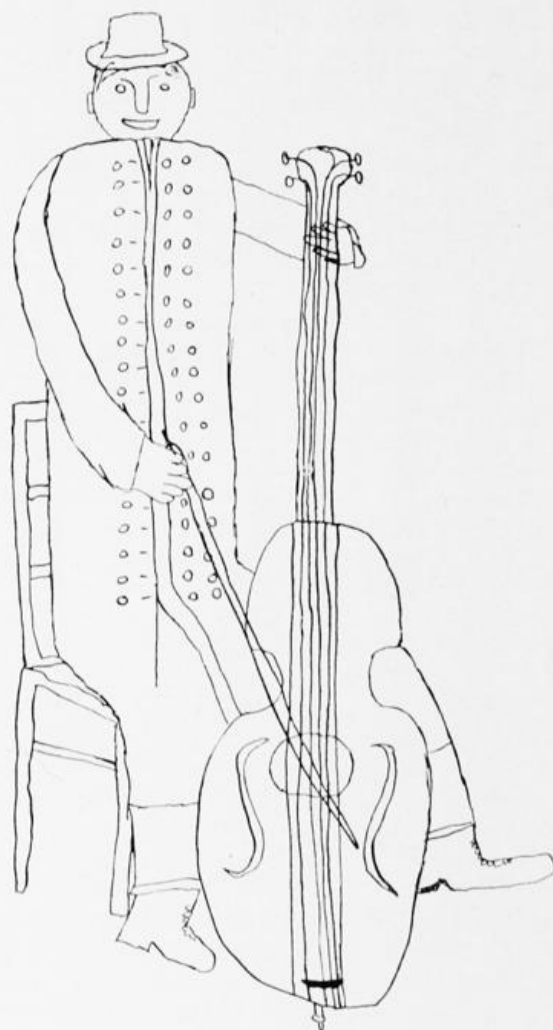
So kann man sich ein Sammeln der in diesem Alter auseinandergeratenen gestalterischen Kräfte durch Hinlenkung auf das Gegenständliche denken. Selbstverständlich darf man es bei der starken Gegenstandsbindung nicht belassen, eine Lockerung und Verbreiterung im Thematischen wie im Künstlerischen muß folgen. Dazu kann auch der Wechsel der Gestaltungsmittel führen. Daneben sei erwähnt, daß Schüler in solchen Blättern die Leistung selbst zu erkennen vermögen und es auch tun. Ist es nicht immer so? Nein. Man kennt Arbeiten sehr expressiven Charakters, von deren Wert sie erst durch den Lehrer erfahren. Schüler dieses Alters nehmen das zwar öfter noch freudig, aber nicht selten skeptisch hin.



FEDERZEICHNEN DER UNTERSTUFE

Auch die Buben der ersten Klasse überwinden die Scheu, unmittelbar mit Feder und Tusche zu zeichnen, rasch. Fragt der Lehrer: Weshalb nehmen wir gleich die Feder, ohne mit dem Bleistift vorzuzeichnen, so erhält er Antworten wie: Wir können nicht radieren / Man muß mehr aufpassen / Weil es schwerer geht / Es sieht schöner aus. Der Wert dieser Antworten ist begrenzt, aber aus der Sicht der Kinder sind sie treffend. Sie empfinden die unverlöschbare Spur des Federstriches auf dem Papier, ihr sonst so rascher Gummi verläßt sie hier. Es gibt leicht Kleckse, dafür ist die Freude über die gelungene klare Zeichnung groß. Der Umgang mit Feder und Tusche erhöht die Spannung, die Buben müssen gesammelt und entschlossen arbeiten, in ihrem Urteil: „Es sieht schöner aus“, empfinden sie auch den Reiz des Graphischen.

Ziel dieses Unterrichts ist, die Schüler an ein unbefangenes Zeichnen ihrer Erlebnisse, ihrer Umwelt, aber auch vor der Natur zu gewöhnen, das zu einer Bildsprache, einem zweiten Schreiben vergleichbar, werden kann. Thematisch ist dieses Federzeichnen, das durch alle Klassen geht, unbegrenzt, in der Mittel- und Oberstufe geschieht es hauptsächlich vor der Natur. Im Schriftunterricht kann es als eine reizvolle Ergänzung und Auflockerung neben das ernste Schreiben, dessen großer Wert natürlich nicht geschmälert werden soll, treten: Handschriftliche Briefe, Berichte, Glückwünsche, mit Zeichnungen aus der gleichen Feder durchsetzt oder Wörter durch Bilder ersetzt, könnten die Schüler anregen, dieses freundliche Spiel auch späterhin nicht ganz zu vergessen.



Mein lieber Hansi

München 1951

Es wird Dich sicher freuen, wenn ich dir über den Münchner Faschingszug berichte. Da du ja in Verona wohnst kannst du ja nicht wissen und darum berichte ich dir eigenhändig mit einigen Skizzen über unseren Narrenzug. Er fand am Sonntag statt, an einem sehr kalten Wetter. Er begann am Max II Denkmal mit einer Lokomotive.

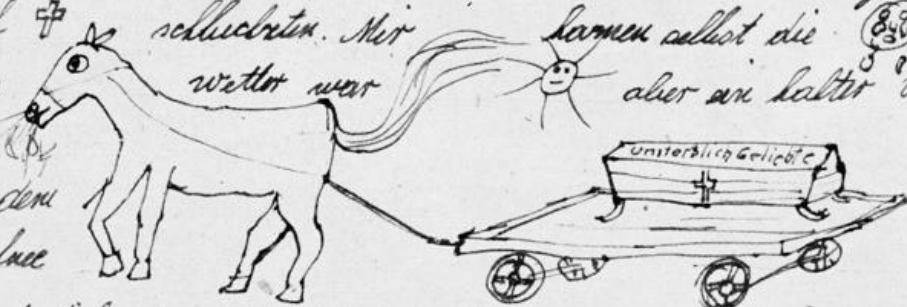
Fahrrad-



hinauf folgten Handwagen auf X ern. Du mußt dir das alles vorstellen,



wie man oft lachen mußte, besonders als das Begräbnis des deutschen Films kam. Wir haben uns von Lachen, den hinterdrein katochte eine Menge Frauen die Köllöck + schlechten. Mir kamen selbst die (8?) in die Augen. Das watter war aber ein kalter Wind und in wenig halt. Auf dem trawenden Schnee



lag kontinuierlich das Gekpitt. Knallerbösen und schmierer Khercher ex-ploctierten und machten einen köllösen Geräsch. Auch Donirels Wiederholung war vertreten. Eine ganze Kolonne kam anmarschiert. Die Leute bekamen von langen Schauern lange Häler und die Augen wurden zu Kugeln.



dem warste auch das Ende mit dem Faschingsnarrenzug und seinem Ge-nächstes Jahr nun Faschingszug an.



Nur leide hier kannst du kannst.

dann auch haben so viel die Lebe in Frieden G. Stein.



Als echte Kinderzeichnungen sollen jene graphischen und malerischen Arbeiten Jugendlicher verstanden sein, die vorwiegend durch die in jedem kindlichen und jugendlichen Menschen unbewußt fließenden Kräfte gestaltet werden. Es ist beabsichtigt, den Begriff Kinderzeichnung, der sich überall für dieses kindliche Schaffen eingebürgert hat, beizubehalten.

Gegen die Pflege der Kinderzeichnung im Rahmen der heutigen Kunsterziehung an höheren Schulen werden mehr oder minder heftige, versteckte oder offene Vorwürfe erhoben. Im folgenden soll zu einzelnen Einwänden Stellung genommen werden.

Einwand: Die Kinderzeichnung hat allzu sehr Ähnlichkeit mit der Kunst der Expressionisten. Kinder sind aber keine Künstler, so daß man von ihnen auch nicht Kunst erwarten kann.

Antwort: Es soll sich gar nicht um künstlerisches Schaffen handeln. Kinder können nicht als Künstler angesehen und bewertet werden. Das Künstlertum eines Menschen offenbart sich in seltensten Fällen schon im schulpflichtigen Alter. Man muß weit in der Kunstgeschichte umhersehen, um Persönlichkeiten zu finden, die bereits in ihrer Jugendzeit Kunstwerke geschaffen haben, Dürer und Mozart bestätigen als Ausnahmen die Regel. Die Kräfte dieser Altersstufe reichen in keiner Weise aus, expressionistische Kunst zu verstehen oder nachzuahmen, auch haben die meisten Jugendlichen dieser Altersstufe kaum expressionistische Kunst gesehen. Wenn gewisse Formen der Kinderzeichnung solchen, die der Expressionismus entwickelt hat, ähnlich sind, so ist das darin begründet, daß sich das Kind ähnlicher Kräfte bedient, wie sie bei den Expressionisten, neben vielen anderen Kräften, auch wirksam wurden. Es sind die elementaren Kräfte, die jedes Erlebnis primär auslöst und die „gewagt“ werden wollen. Den Künstler unterscheidet vom Kind vor allem seine Erfahrung und sein ausgebildeter Werkverstand, der ihm eine kritische Stellungnahme zu seiner Arbeit ermöglicht. Dem Jugendlichen ist dieser Abstand kaum möglich.

Einwand: Wenn diese elementar-schöpferischen Kräfte ohnehin vorhanden sind und spontan und übermächtig zur Gestaltung drängen, wird der Lehrer überflüssig. Man gebe dem Jugendlichen Pinsel und Farben und lasse die schönsten Arbeiten von selbst entstehen.

Antwort: Alle Kräfte bedürfen der planmäßigen

Pflege, damit sie wachsen und sich klären können. Der Lehrer spielt in der Kunsterziehung auf Unter- und Mittelstufe gewiß mehr die Rolle eines Gärtners als die eines Lehrmeisters. Wie jede Pflanze, so bedarf auch jedes Kind einer anderen Behandlung, wenn seine Anlagen voll zur Entfaltung kommen sollen. Dabei müssen Hemmnisse beseitigt und Auswüchse beschnitten werden. Läßt man Kinder „wild“ malen, so wird man erstaunt sein, wieviele unechten, sowie von schlechten Vorbildern herrührende Ausdrucksformen die echten Kräfte überdecken. Es muß oft viel Schutt weggeräumt werden, um die Quellen überhaupt freizulegen.

Einwand: Die schöpferischen Kräfte versiegen bei den meisten Schülern nach der Pubertätszeit und gehen im kritischen Denken unter. Man soll sie darum überhaupt nicht pflegen, weil sie doch nicht weiterwirken.

Antwort: Es ist keineswegs erwiesen, daß die schöpferischen Kräfte nach der Pubertätszeit versiegen. Sie werden eher durch Überbeanspruchung der verstandesmäßigen Kräfte zurückgedrängt.

Zur organischen Entwicklung des jungen Menschen bleibt aber die Pflege der seelisch-schöpferischen Kräfte notwendig. Die Kunsterziehung schafft hier einen gewissen Ausgleich gegenüber den Fächern, die sich vorwiegend an die verstandesmäßigen Kräfte sowie an die Gedächtnisfunktionen richten. Wie wenig es zutrifft, daß ein Fortschritt von Klasse zu Klasse nicht zu erkennen sei, zeigt jede Gegenüberstellung; es gibt große Unterschiede im Sinne einer Entwicklung allein in der Zunahme der Farb- und Formdifferenzierungen bei wachsendem Alter.

Einwand: Diese Arbeiten wirken zügel-, form- und stillos. Die Schüler werden nicht an sauberes Arbeiten gewöhnt. Die Resultate sind mehr oder weniger farbige Zufallsergebnisse; nur der durch die Kunst unserer Zeit Geschulte sieht darin Schönheiten, die das Kind gar nicht beabsichtigt hat.

Antwort: Es ist zuerst zu klären, was man unter Form und Zeichnung versteht. Zumeist wird hier nämlich vor allem jene Formauffassung zugrunde gelegt, wie sie vorwiegend seit der Renaissance entwickelt wurde (das Naturstudium im Sinne des anatomischen und konstruktiven Aufbaus des Körpers, sowie die Beobachtung der zentralperspektivischen Gesetze).

Dieser Formbegriff kann aber seit 70 Jahren nicht mehr ausschließlich geltend gemacht werden. Die ganze nachimpressionistische Kunst läßt sich mit dem Vorwurf der



KREUZABNAHME

Beispiel ursprünglicher und kindgemäßer Farbaussage



„Entartung“ nicht mehr aburteilen. Das 20. Jahrhundert hat eine eigene Formensprache entwickelt und gezeigt, daß jede Formveränderung des Objekts möglich ist, wenn sie durch ein überzeugendes Gestaltungsprinzip gerechtfertigt wird. Eine saubere, jedes Detail genau wiedergebende Darstellung kann ebenso form- und stillos sein wie eine skizzenhafte Darstellung. Gestaltung ist an keine bestimmte Darstellungsart gebunden! Es ist zu unterscheiden eine Form von außen, die zum Abbild und eine von innerer Schau her geprägte Form, die zum Sinnbild wird. Bei diesem hat die Farbe eine besondere Bedeutung; sie wird Hauptträger der Aussage innerer Erlebnisse und spielt keine bloß kolorisierende, die Zeichnung verdeutlichende Rolle mehr. Zugleich wird durch die farbige Gestaltung das Farbempfinden sowie das große Zusammensehen von Formen des Kindes gebildet. Es handelt sich also nicht um

form- und stillose Arbeiten, im Gegenteil, jede Arbeit, die aus einem starken Gefühl und Erlebnis heraus gestaltet wird, ist einheitlich im Stil. Wie in jeder echten künstlerischen Äußerung ist auch in der Kinderzeichnung, obwohl sie keine Kunst ist, nichts beabsichtigt, wohl aber können Schönheiten herausgelesen werden, die unbewußt in ihr zum Ausdruck kommen.

Alles nur abbildhafte, vom Gegenständlichen her klärende Zeichnen wirkt trocken und ermüdet durch die Gleichförmigkeit, die dabei durch alle Arbeiten einer ganzen Klasse durchzugehen scheint. Das mehr Sinnbildhafte der Kinderzeichnung ist dagegen reicher und mannigfaltiger in der Aussage, hat mehr Spannung und Leben. Das Bedeutsamste der Pflege der expressiven Kinderzeichnung ist aber, daß sie ein Gegengewicht zur einseitigen Verstandesbildung gerade unserer höheren Schulen darstellt.

Alfred Zacharias

THEMENWAHL IM FREIEN GESTALTEN

Der kleine Max! geht zur Schule; er weiß ziemlich genau, was ihn heute erwartet, im Englischen, im Latein oder in der Biologie, nämlich das nächste Kapitel oder eine Wiederholung. Steht Zeichnen im Stundenplan, so kann er nicht erraten, worin er wieder schöpferisch sein darf: Eine Gemüsefrau, die Opferung Isaaks durch Abraham, sein eigener Traum in der vergangenen Nacht oder Entchen in komischen Gewändern (das gibt es auch!). Dem Lehrer steht die ganze Welt offen, er kann jedes Thema malen und zeichnen lassen - vom Paradies bis zum abstürzenden Düsenjäger. Und wunderbar genug, die Buben machen mit. Je wilder das Thema, desto begeisterter packen sie an. Mitunter grinsen den Betrachter ganze Klassenarbeiten scheußlicher Traumgesichter und Gespenster an. Man glaubt vor den Versuchsreihen von Tiefenpsychologen und Psychoanalytikern zu stehen und nicht vor Klassenergebnissen des Kunstunterrichts einer allgemeinbildenden höheren Schule. Wenn auch manche Blätter farbig schön sind - die Mehrzahl ist das Gegenteil davon -, sind solche

Themenstellungen doch fragwürdig. Dieses Aufdecken dem Schüler unbewußt bleibender tiefer Schichten sollte allein dem dafür ausgebildeten Psychologen erlaubt sein.

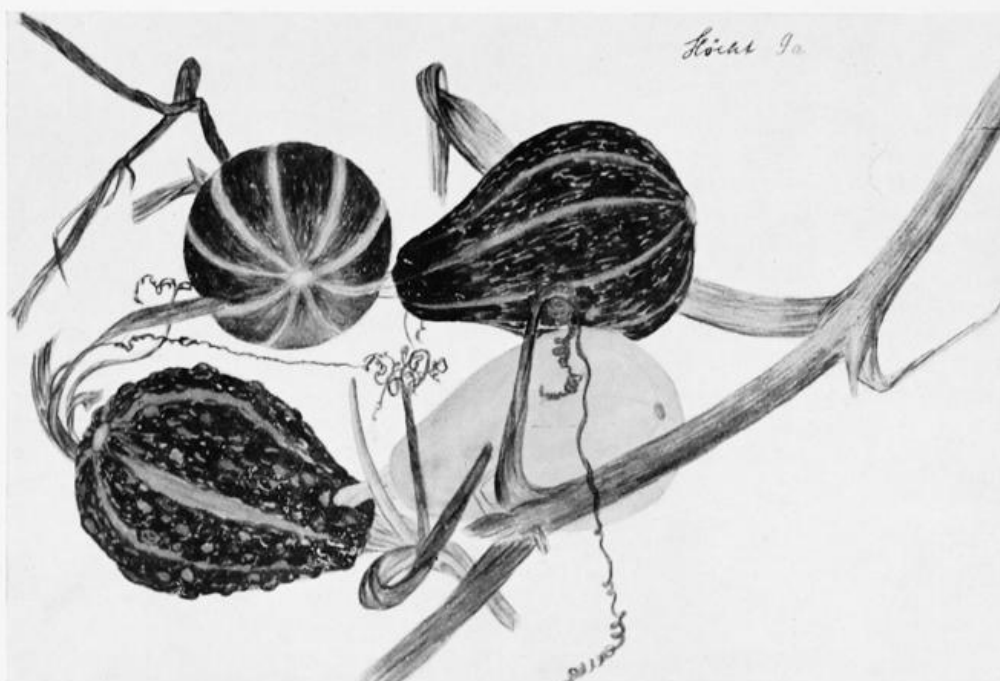
Der Kunsterzieher hat zwar eine unerhörte Freiheit in der Wahl seiner Themen, er möge aber stets bedenken, welchen Schatz er damit zu verwalten hat. Jede Aufgabe gräbt sich als Erlebnis in das Kind ein, so tief, daß es ein Bild davon machen kann. Unsere an sich schon durch tausend Eindrücke erregte Jugend durch Häufung aufregender Themen noch mehr zu beunruhigen, sie durch möglichst rasche Abwechslung der Schauplätze von der Mythologie zur Technik und wieder zurück zu verwirren, kann auch im Kunstunterricht nicht das Lehrziel sein. Der Lehrer muß seine Themen sinnvoll aufbauen und einen Wechsel zwischen dramatischen, besinnlichen und vertiefenden Aufgaben suchen. So bleibt der Lehrer Erzieher, und manche Eltern werden weniger die Köpfe schütteln.

VATER UNSER DER DU BIST IM HIMMEL, GEHEILIGT WERDE DEIN NAME ZU UNS KOMME DEIN REICH DEIN WILLE GESCHEHE WIE IM HIMMEL, ALSO AUCH AUF ERDEN. UNSER TÄGLICHES BROT GIB UNS HEUTE UND VERGIB UNS UNSERE SCHULD WIE AUCH WIR VERGEBEN UNSEREN SCHULDIGEN. UND FÜHRE UNS NICHT IN VERSUCHUNG SONDERN ERLÖSE UNS VON DEM ÜBEL. AMEN.

AUS DEM
SCHRIFTUNTERRICHT
DER MÄDCHEN-
OBERREALSCHULE
MÜNCHEN-SÜD - 9. KL.

Blattgröße: 35 zu 50 cm, das
hier nur sichtbare Schrift-
feld: 19 zu 35 cm.

Lehrerin: Hildegard Dep-
pisch.



Arthur Bonk

ZIERKÜRBISSE

(etwa 27 zu 40 cm)

Goethe sagte einmal: „Und gesetzt, der Gegenstand wäre gegeben, der schönste Baum im Walde, der in seiner Art als vollkommen vom Förster anerkannt würde. Nun, um den Baum in ein Bild zu verwandeln, geh' ich um ihn herum und suche mir die schönste Seite. Ich trete weit genug weg, um ihn völlig zu übersehen; ich warte ein günstiges Licht ab, und nun soll von dem Naturbaum noch viel auf das Papier übergegangen sein.“

Wenn 18- bis 20jährige (9. Klasse) sich um etwas mühen, was in natura vor ihnen liegt, finden sie bestätigt, was alles zum Bild gehört. Die Zitronen-, Birnen-, Warzen- und Flaschenkürbisse bieten manche Möglichkeiten; es will bedacht werden, welche man auswählt. Die schmucken Stiele und Ranken, dazu die Musterung der Früchte verlangten den Verzicht auf Modellierung, auf ein stillebenhaftes Vorn und Hinten samt verkürzter Tischplatte.

Das Spiel der Formen war nur bei freier, offener Anordnung auf dem Zeichenblatt lösbar. Die Farbgebung mußte den Abwandlungen von Grün und Gelb gelten, wenn die Zierwirkung hervortreten sollte.



Der vierfache Abdruck eines 12,5 zu 14 cm großen Schnittes von einer 15jährigen der Lehrerbildungsanstalt Coburg geht über die naive Addition von Mustern hinaus. Was sich dort unbeabsichtigt einstellen kann an den „Nähten“, nämlich das Hervortreten nicht gemeintener Negativformen und Bindungen, die vom positiven Kern ablenken, bedarf in dieser Altersstufe bewußter Klärung.

Hier ist das Bemühen um das Problem des „Rapports“ ersichtlich. Die senkrechten Nahtstellen sind gut überbrückt, die waagerechten noch weniger; dafür aber wird das Muster glücklich gebunden durch die wirksamen Diagonalschübe und die Schwerpunktverlagerung zur linken unteren Spiralforn.

Es gehört manche Erfahrung der Schüler dazu. Sie lernen dabei, ein uraltes Formproblem der textilen Künste sehend-tätig zu erfassen und gewinnen etwas Sachverstand im Beurteilen von Mustern, wie sie täglich vor Augen treten.



AUS DEM
SCHRIFTUNTERRICHT
DER MÄDCHEN-
OBERREALSCHULE
AN DER LUISENSTRASSE,
MÜNCHEN - 9. KLASSE

Blattgröße: 25 zu 36 cm.

Lehrerin: Thea Niedermair.

MAGNUS LEO IN SILVA ERAT IUXTA
MURES LUDODELECTABANTUR. LEO NO
TURNUBAT UDUM, SED CUM UNUS
EX MURIBUS NI EIUS NASO AMBULAR.
HUNC, PRENSAVIT. TE-
PIDANS MUS ORATOR.
DA MIHI VENIAM SEMPER ERGA TE GA-
TUS ERO. TUM QUOMODO TU. MIHI PO-
DERIS. SED VENIAM TIBI DO, NAM EO-
NES GENEROSI SUNT. SIC MUS SERVITO.
POST BREVE TEMPUS
NIMPIAT ADVOCAT ME.
DENTIBUS ACRIBUS NODOS. SIC EO MA-
NUS A PARVO MURE PERICULO VITAE
LIBERATUS EST. OBVIUS ERAT UPO IEI-
UNO. TUM ASINUS: MIRARE ORTUNA.
MAGN ET ACUTA SAUCIUS EST DEO.

Die Kunststadt München, die Wirkungsstätte Kerschens-steiners und Britschs', fühlt sich als Tagungsort der süd-deutschen Kunsterzieher verpflichtet, die Bedeutung der Kunst für die Erziehung aufzuzeigen. Diese Tagung muß Klarheit darüber bringen, daß Kunsterziehung eine politische Aufgabe geworden ist, die der Staat aus eigenem Interesse fördern muß. Es wird sich erweisen, daß die Akzente der Erziehung nicht mehr allein auf der Bildung der „ratio“ liegen dürfen, sondern auf den persönlichkeitsbildenden Kräften des Menschen liegen müßten.

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wird durch die progressive Vermassung des Menschen unserem alten Kontinent die Existenzfrage gestellt.

Politiker westlicher Länder erkennen die Gefahr, die vom kollektivierten Menschen ausgehen kann. Die jüngste Geschichte hat dargetan, wie unbedenklich ein großer Teil aller Volksschichten auf die eigene Persönlichkeit verzichtet und in der Anonymität eine diktatorische Geschichte macht. Der demokratische Staat ist trotz Anerkennung des Individuums nicht frei von Tendenzen, die zur Entpersönlichung führen. So wirken seine an sich hoch zu bewertenden sozialen Einrichtungen der Persönlichkeitsentwicklung entgegen, wenn der Staat als Fürsorger in allen Lebenslagen auftritt und der Bürger mit den Pflichten auch die Rechte auf den Staat überträgt. An Stelle der Freiheit setzt der Staat dann die Organisation, die für den Bürger denkt und handelt. Das Ende dieser Entwicklung kann nur die Bevormundung der Bürger durch einen Staatsmechanismus sein, der deren Tätigkeit ganz wesentlich beschränkt und im wört-

lichsten Sinne den Menschen enteignet. Demokratie ohne Bürger ist aber ein Widerspruch mit existenziellen Folgen, deren größte der Verlust der Persönlichkeit, Würde, Verantwortung, kurz der wesentlichsten Kennzeichen des menschlichen Geistes ist.

Ohne die Setzung des Menschen als eines vernunftbegabten geistigen Wesens kann keine ethische, kulturbewußte Gesellschaft bestehen. Der Staatsmann muß deshalb Sorge tragen, daß durch allseitige Förderung des individuellen Geistes die Grundlagen der Kultur und des abendländischen Staates immer wieder neu gewonnen und gefestigt werden. Von einem derartigen Standpunkt aus gelingt es dann am radikalsten, Völker zu entmassen. Die Wandlung der „Untertanen“ zu Bürgern, der „Funktionäre“ zu Menschen, bedeutet den Schwund der staats- und kulturfeindlichen Massen, die eigentliche Renaissance der Menschheit.

An diesem Vorgang kann mit größter Selbstverständlichkeit das Erziehungswesen entscheidend teilnehmen, und zwar, wenn es ihm gelingt, nicht nur Mittler von Wissen, sondern entscheidend Bildner des Menschen, seiner Persönlichkeit zu sein. Dieser Aufgabe wird die Schule aber erst durch eine Reform gerecht, in deren Mittelpunkt die Persönlichkeitsentwicklung steht. Dazu können und sollen alle Unterrichtsdisziplinen, vor allem aber Religion und Kunst, die wurzelhaft miteinander zusammenhängen, beitragen. Nur Menschen, die auf dem Wege der Erziehung durch die Kunst ihre Individualität finden, sind auch kulturbewußt und gefeit gegen die Verführungen durch die Masse und gegen die Vermassung selbst.

Dr. Leo Weismantel

EIN LEHRVERSUCH IM PLASTISCHEN ARBEITEN

Der Versuch, die schöpferischen Kräfte der Schüler auf dem Gebiet der Plastik freizulegen und zur Entfaltung zu bringen, wurde im Seminar für Kunsterziehung am Wittelsbacher Gymnasium in München von Seminarleiter Studienrat Karl Köhler unternommen; mitbeteiligt war die Kandidatin Frl. G. Mooser.

Ohne Zweifel ist auf dem Gebiete der Kinderplastik in den letzten Jahren an vielen Orten vom Kindergarten her schon, in Volksschulen und höheren Schulen gearbeitet worden. Von hier aus gesehen, gälte es viele Namen zu nennen. Man müßte vor allem an die Einzelversuche denken: von Frau Bergmann-Könitzer, Jena, um 1929, und die Erbacher Versuche unter Dr. Hugo Westphal 1930-34 und Holzschuh 1952.

Dem Münchener Versuch von 1950-52 liegt das Bemühen zugrunde, zu erforschen, was am Kinde geschehen kann und darf. Zwei Wege konnten eingeschlagen werden: ein guter und ein schlechter. Der schlechte wäre gewesen, die Kinder zu etwas zu verführen, was nicht ihr eigen ist. Wer Kinder erzieht, als wären sie Picasso oder Paul Klee oder Renaissancemenschen oder Ägypter oder Steinzeitmenschen, erzieht sie zu Gauklern. Der andere Weg, den Köhler geht, hat ein pädagogisches Ziel. Die Schüler sollen Persönlichkeiten werden - nur so entgehen sie der Vermassung. Also sollen die schöpferischen Kräfte, die in jedem Menschen ruhen, aus der Verschüttung hervorgeholt und entfaltet werden. Die Schüler sollen nicht den Lehrer nachahmen, sondern zu

ihrem Selbst kommen. Das Werden einer echten Persönlichkeit ist gebunden an die Entfaltung des Unterscheidungsvermögens von Echt und Unecht. Die Kinder sollen auch nicht zu Künstlern erzogen werden. Künstler sind selten. Aber von der naturhaften Kraft, die den Künstler schafft, liegt ein Teil in jedem Menschen. Dieser „Jedermann“ soll nicht verkrüppelt durch das Leben gehen. Und verkrüppelt ist jeder, der Kräfte und Begabungen in sich trägt und sie nicht entfaltet.

Die Kinder äußern sich durchweg in auch dem Erwachsenen nachprüfbar Gestaltungen, aber sie tun es einfach und schlicht. Was herauskommt, erregt tiefes Staunen und Ehrfurcht angesichts dessen, daß hier das Pfund offerbar wird, das jedem Menschen mitgegeben ist und das nur selten zutage tritt und bei Millionen verkümmert, weil niemand sich darum bemüht.

Der Gesamtversuch war übrigens nicht auf die plastischen Aussagen der Kinder beschränkt, von denen hier nur berichtet wird. Er umfaßte auch das Malen und die Graphik.

Zunächst haben da Jungen der oberen Klassen aus der früheren Schulruine halbverkohlte vierkantige Balken gesucht - man könnte auch von Balkensplittern sprechen von etwa einhalb bis anderthalb Meter Länge. Aus diesen Balken schlugen die Schüler mit Stemm- und Hohleisen so viel von dem Holz weg, bis das Bild, das sie im Holz sahen, deutlich wurde. Sie strebten nicht danach, eine Figur oder Plastik zu machen, sondern das



bereits im Holz Ruhende kenntlicher werden zu lassen. So entstanden der lasttragende Mann sowie Mutter und Kind von 17- bis 18jährigen Jungen.

Die einzelnen Glieder sind nicht nach den Gesetzen der Anatomie des menschlichen Körpers oder des Naturvorbildes geschaffen, sondern sind der gegebenen Struktur des verkohlten Holzes, also dem Werkstoff abgewonnen. Sie haben das Aussehen der plastischen Werke der Frühkunst oder auch der Werke primitiver Völker. Diese Urgebärden sind groß und für Erwachsene unnachahmlich. Dabei wird der Balken bald von Kante zu Kante, bald von einer einzigen Kante her gegen die Diagonale aufgerissen.

In gleicher Art und Weise vollzieht sich auch das Modellieren. Die Gestalten werden in einem Verfahren gebaut, indem durch Addition (Unterstufe) Glied an Glied gefügt wird und so der Gestalt eine unnachahmliche Gebärde verliehen wird. Man betrachte bei „Mutter und Kind“, der Arbeit eines 12jährigen Schülers, wie das Kind in den Armen liegt, wie die Hände das Kind umspannen, wie Ohr, Nase, Finger in voller Plastizität additiv gegeben sind! Das gleiche gilt vom „Gabentragenden Engel“ - ebenfalls von einem 12jährigen.

Das, was alle diese Arbeiten auszeichnet, ist die naturhafte Einfachheit der Form, die bis ins Letzte echt ist.

„Mutter und Kind“ und „Lasttragender Mann“
Holz (Trümmerbalken)

Schüler der 8. und 7. Klasse (17- bis 18jährig)

„Mutter und Kind“, Ton, 12jähriger (2. Klasse)

„Gabentragender Engel“, Ton, 12jähriger (2. Klasse)



Diese Formen sind das höchste, was das Kind leisten kann. Von Engeln der Münchner Schüler führt der Weg zu den Posaunenengeln des Straßburger Münsters, wie er von den Holzsulpturen etwa zu Barlach führt, wobei Kind, Schüler und erwachsener Meister unendlich weit getrennt und unbeschadet dieser Trennung verbunden sind, wie Grashalm und Eichbaum; sie sind getrennt durch die Grade ihres Seins, aber nicht durch die Kluft, welche echtes Werk und Machwerk scheiden. Und allein darauf kommt es an."

Das sehr reiche Studienmaterial im Keller des Wittelsbacher Gymnasiums in München mag nach vielen Einzelheiten der Gesetzmäßigkeiten dieser Vorgänge durchsucht werden. Darum geht es im Augenblick nicht; es gilt vielmehr festzustellen, daß fast 20 Jahre nach dem ersten Erbacher Versuch hier in München das gleiche gewagt wurde und die gleichen Ergebnisse zutage traten: der in unseren Kindern verborgene Reich-

tum, den die Schule bisher zu heben versäumte. So ist dieser Münchner Versuch eine pädagogische Leistung, der nur zu wünschen ist: einmal, daß die Reinheit und Echtheit dieser Leistung erhalten bleibt, sodann, daß sie auch die ihr gebührende Beachtung fände.

Wenn heute auf dem Gebiete der Technik, der Chemie, der Medizin etwas grundlegend Neues gefunden wird, so ist es morgen Besitz aller Techniker, Chemiker, Mediziner. Kein im Leben Stehender könnte es sich leisten, spätestens morgen noch nicht zu wissen, was heute auf seinem Forschungsgebiete Entscheidendes geschieht.

Auf dem Gebiet der Schule und des Erziehungswesens ist es anders: Hier können entscheidende Entdeckungen gemacht werden und sie bleiben Jahrzehnte, ja Jahrhunderte unausgenutzt, die Kinder, das Volk, die Völker bleiben um die Früchte solcher Pionierarbeit betrogen.

E. Küchle

KUNSTBETRACHTUNG

Es gibt keine Kunsterziehung ohne Kunstbetrachtung; aber es gibt mannigfache Möglichkeiten, Kunst zu betrachten. Dazu gehört das Zeichnen vor Bildwerken, worunter ich nicht das 'Abzeichnen' (eine Gefahr, der ins Auge gesehen werden muß), sondern das nachbeurteilende 'Zeichensetzen' verstehe.

Man beobachte einen Schüler, der ohne Hilfsmittel vor Bildwerken steht. Er bringt sie schneller hinter sich, als er eine illustrierte Zeitung umblättert. Wird er aber zum Zeichnen veranlaßt, so ist bald zu bemerken, wie er im Netz der Fragen zappelt, die ihm nun entgegentreten. Mache die Fragen etwas drängender durch dein Geschick im Hinweisen, durch eine lenkende 'Korrektur', die der Einsicht des Schülers nur um ein wenig vorausgeht, die klar und bestimmt, aber so unmerklich für den Schüler sein soll, daß er des Glaubens bleibt, er habe alles selbst gefunden!

Kennst du die Bemerkungen, die noch 17jährige im Museum vorbringen?

Sind das alles Öldrucke? / Diese Drucke sind ja besser als ein Original! / Nach welcher Vorlage sind denn diese Bilder gemacht? / Das Bild ist so klein, daß es sicher nicht viel wert ist! / Was, das soll soviel gekostet haben wie ein Auto? Da wüßte ich, daß ich kein Bild brauchte! / Das Bild ist so gut, als wäre es photographiert; das ist Kunst. / Bildinhalte mit dem lieben Gott sind einfach langweilig. / Wir haben zu Haus ein Ölbild mit Rehen drauf und einem Wilderer - das ist aber schöner als diese „alten Meister“. / Nun ja, es ist hier ja ganz nett, das Kino mit dem Farbfilm machts besser. Usw. -

Laß mich einige Vergleiche ziehen:

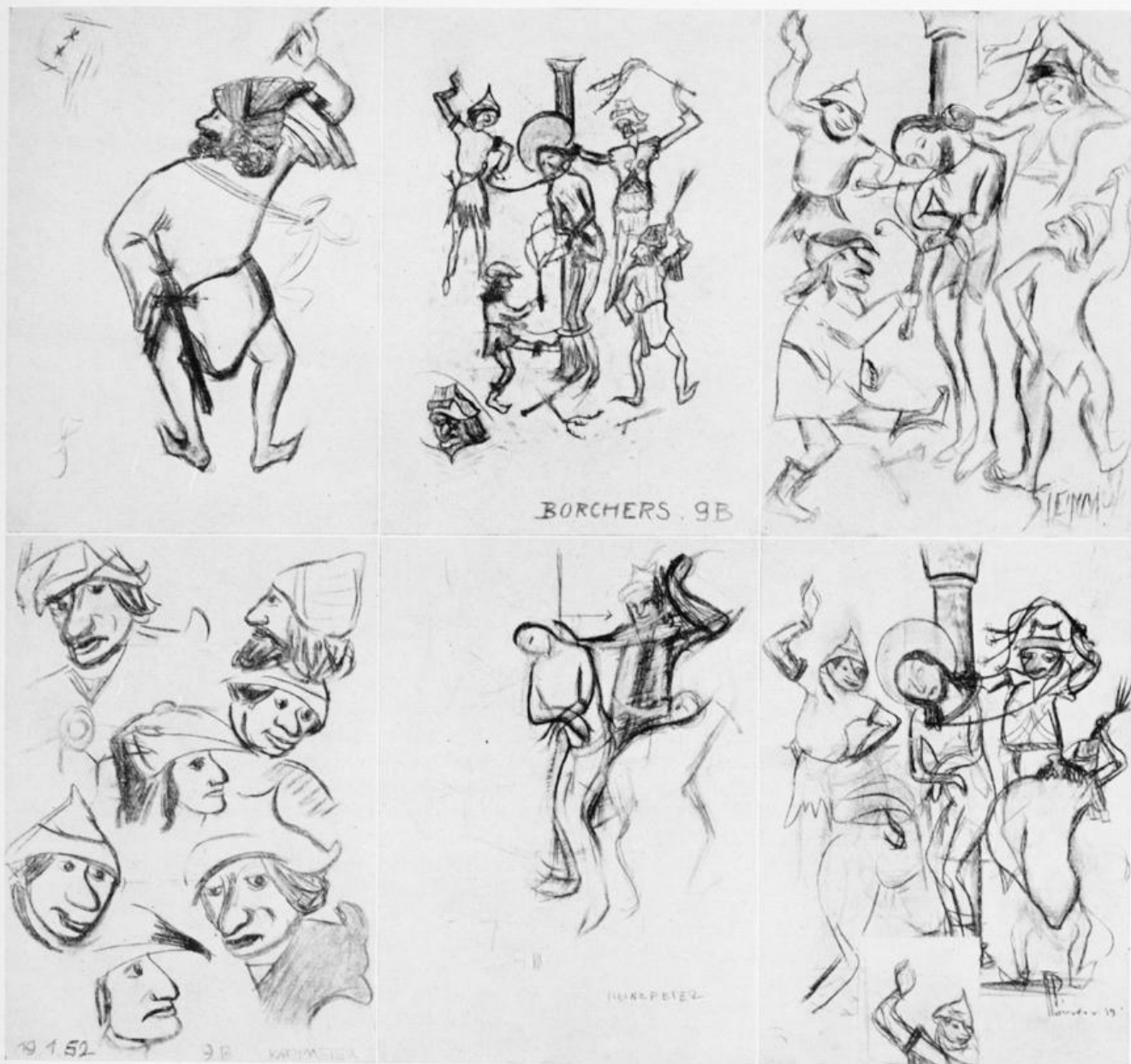
Von Kindheit an bedient sich der Mensch des Wortes. Seine Fähigkeit zur kritischen, selbständigen Literaturbetrachtung bereichert er durch Lesen, Schreiben, Auswendiglernen, durch Skizzieren literarischer Werke in wenigen treffenden Worten. Der Lehrer korrigiert diese dem Schüler so wesentlichen eigenen Ansichten, er vertieft die Eindrücke durch Theaterbesuch, läßt die Jugend selbst spielen und stärkt somit die Achtung vor den Taten der Großen durch die Nachbeurteilung, durch den nachschöpfenden und schöpferischen Versuch.

Frage aber die derart 'Gebildeten' nicht erst nach den kulturell bedeutsamsten Vorgängen in der Welt des Auges und der anschaulich bekundeten Lebensgestaltung. Oder glaubst du, es ließe sich ein wirkliches Verhältnis dazu gewinnen durch bloßes Darüber-Reden, also ohne die tätige Auseinandersetzung mit diesen weltweiten Ereignissen und Geschehnissen?

Damit sind wir bei unserm Zeichnen als einem Mittel, Bildwerke aktiv aufzunehmen. Die sechs Proben, von Schülern der 9. Klasse (Oberprima) auf Blättern von 50 zu 70 cm mit Kohle hingeschrieben, entstanden im Studiensaal des Bayerischen Nationalmuseums. Wie wohl-tuend war die Stille der Kontemplation, die sich bald einstellte, wie kurz wurde die verfügbare Zeit! Wie schön, zu hören, daß manche Schüler nun allein durch die Sammlung gehen wollten, um selbst ein ihnen zusagendes Werk zu finden. Einige aber wollten schreiben, andere verlangten nach Büchern und zeigten ihr Interesse am entsprechenden Schrifttum und der Musik. - Vor allem aber vertiefte sich der Blick für das Studium vor der Natur. Ihre privaten Skizzenbücher zeigten Architektur, Landschaft und Mensch, durchdrungen vom eigenen Erlebnis in der eigenen, wesentlichen Form.

Es ist selbstverständlich, daß bei vielen Schülern wenig Fähigkeit vorhanden ist, sich mit Kunstwerk und Natur so abzugeben; aber nichts zeigt diesen erschütternder die Enge ihrer Erlebnisfähigkeit auf diesem Gebiet als die eigene leere Zeichnung. Doch die Bereitschaft, die 'Meister' zu ehren, ist größer geworden und ebenso die Bescheidenheit. Der Lehrer dagegen muß das große Ziel kennen, er muß immer und überall die Voreingenommenheit und Hemmung beseitigen und den jungen Menschen frei und reif machen zum langen, sich immer wieder ergänzenden Zwiegespräch mit Meisterwerken.

Größte Hochachtung erwächst daraus. Aufbauend, der Gewaltlosigkeit huldigend, gesund und mit sich eins wird später ein solcher 'Student' die Gewaltmenschen und zersetzenden Politiker, die Welt des Bösen und der Macht, rascher erkennen, und der Wachgewordene wird eher fähig sein, wie es Hermann Hesse nennt: „dieser Welt des Bösen solche wunderbare Rettungsversuche entgegenzusetzen wie Buddha, Sokrates, Jesus, wie das Urchristentum, das Quäkertum, den Geist Gandhis.“



Arbeiten von 18-19jährigen Schülern der Luitpold-Oberrealschule in München zur Kunstbetrachtung

Dr. Ludwig Praehauser:

HIER MUSS ES BEGINNEN

Die Kunsterziehungsbewegung zurückzuverfolgen ist sinnvoll, aber, weil der Stoff vorliegt, leichter als sie ins Künftige zu planen. Historische Darlegung, wie deren Ermittlung, ist aufnehmende, Planung schaffende Tätigkeit. Die aber ist deswegen möglich, weil die Idee der Kunsterziehung ein bewegtes Werdendes ist, und wir in der seelisch-geistigen Lebendigkeit menschlichen Wesens die Gegebenheit haben, aus deren Mitte sich stets wirken läßt. Eine solche Wirkungsmöglichkeit sei näher betrachtet:

Jedes Kunstwerk steht als Ergebnis inneren Ordners in sinnfälliger Aussage vor uns, eben in seiner künstlerischen Form. Gehen wir dem ordnenden Streben und Bemühen überhaupt nach, so gelangen wir an mancherlei Gebiete des Tätigseins und Herstellens, dabei zu einem Bereiche menschlicher Entfaltung, worin uns all-

täglich Elemente des Ordners in greifbarer Deutlichkeit anblicken: dem des Heims! Diese Elemente bezeugen das Vorhandensein bestimmter Empfindungen, ja, einer Urteilsfähigkeit für etwas, was vom gewohnten Alltag aus auf einen Existenzanteil des Schaffens hinweist, das wir Kunst nennen: auf die Form.

Wir übersehen gewiß nicht: Die Form des Kunstwerkes ist Ergebnis eines inneren Vorganges, bei dem äußere und innere „Wirklichkeiten“ in eigenster Freiheit zu wesenhaft individuellem Ausdruck verwoben werden. Dieser Vorgang der „Umwandlung“ (grundlegend berücksichtigt in meinem Buch: „Erfassen und Gestalten“ / Salzburg 1950), dem künstlerisch-ordnenden Schaffen zwingend eigen, wirkt bei der Formgebung eines Wohnraumes nur verhüllt mit, weil wirklich-wirtschaftlich gebunden, weil auswählend aus Gegebenheiten, diese zuordnend und abpassend, aber in diesen Grenzen unleugbar von der Wesensart dessen zeugend, der sich seinen „Wohn-Leib“ an-schuf.



Wir erinnern uns an die drei Kategorien Goethes: „Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazutun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten.“ Mag die Schwierigkeit der Form-Erkenntnis für das Erfassen von Kunstwerken gelten, in der Wohnung bekundet sich das Vorhandensein einer jedem Menschen eigenen, tätigen Empfindung für Form.

Sie setzt keinen Reichtum voraus. Auch in schlichsten Verhältnissen bleibt es kaum jemand gleichgültig, ob Möbel sinnvoll verteilt oder gehäuft stehen, ob Lücken leer starren oder Zwischen-Räume leben, ob die ragende Wirkung von Schränken mit der lagernden von Tischen und Kommoden wechselt oder einseitig vorherrscht, ob uns Plätze abweisen oder Winkel zum Verweilen einladen, ob Fenster, Türen, Bilder ausgleichend mitwirken. Und dann die Farben! Seit Goethe ist über ihre sinnlich-sittliche Wirkung viel bemerkt worden; sie bewegt und tönt jedes Gemüt und ist aus keinem Innenraum hinwegzudenken. Goethe zitierte den geistreichen Franzosen („Entwurf einer Farbenlehre“, Punkt 762), wonach sich der Ton der Unterhaltung mit seiner Dame geändert hatte, als das Zimmer statt ehemals blauer Möbel eine karmoisinrote Ausstattung erhalten hatte. – Die Wandfarbe, das Holz der Möbel, Vorhänge, Teppiche, Decken, die in Bildern aufklingenden Farben, dazu die durchs Fenster hereinwirkende Landschaft – alles vereint sich zu optischen Akkorden, die das Befinden der Bewohner und Gäste beeinflussen. Von hier aus bestimmt sich das Gesicht eines Raumes, das uns anblickt: heiter, lösend oder schwer, bedrängend. Erinnert sei an das große Beispiel eines Frieden atmenden, stillen Gemaches: Dürers „Hieronymus im Gehäus“; wie ist da reiche Vielfalt zur Einheit gestimmt in rhythmischem Wechsel von Rund und Kantig, Weich und Hart, Vor und Zurück!

Angesichts der Nöte, Bedrohungen, Verwirrungen und der Bitternis schmerzlicher Verluste, mag es vermessen

sein, heute schon der Heim-Gestaltung das Wort zu reden. Was uns verpflichtet, ist das begnadende „Trotzdem“, das immer mit dem Wunsch nach „daheimsein“, „heimkommen“ und „ein Heim haben“ verbunden bleibt. Heimkommen nach dem Tagewerk: welch befreiende Entspannung! Heimkommen aus qualerfüllter Fremde: kaum zu ermessende Auferstehung! Wie groß daher die Verantwortung in der liebend-helfenden Aufgabe, jedes Heim zur tröstlichen Gestalt gedeihen zu lassen, das die Menschen umhegt und befriedet, das Offenbarung von Mühen, von schenkender Entsagung, von tätigem Zusammenhelfen ist. Ist nicht ein gepflegtes Heim einer der fruchtbarsten, stillen Miterzieher unserer Jugend! Ist es nicht ein verheißender Anblick, wenn dann inmitten einer glücklich verwirklichten Umwelt Kinder ihrer inneren Schau Ausdruck geben; wirkt da nicht eins ins andere erschließend und bereichernd!

Ganz natürlich gehören zum Gesamtzusammenhang „Heim“ Bildwerke; hier gewinnen sie, zu verweilendem Betrachten auffordernd, tiefste, bleibende Bedeutung. Wenn gar der rechte Platz ausersehen ist für wechselnd schöne Blätter, kann Schauen zur Andacht werden, Stunden der Besinnung vermitteln. Was der Tag an mancherlei Unruhe und Zwiespalt bringt, was uns wohl ausfahrend machte, schwindet angesichts eines Kunstwerkes; es sänftigt und sammelt und weckt gute Kräfte.

Bedenkt man, wieviel Kinder heute noch eines Heimes entbehren, das solche Kräfte zu spenden vermag, so wird uns klar, wie sehr die Schule darauf bedacht sein sollte, selber Heimstätte der Jugend zu werden!

Wo mit reiferer Jugend Wohngestaltung klärend in Grundfragen des Geordnetseins behandelt wird, kann es zu rechter „Schulverbundenheit des Heims“ kommen. Ihm sollte zur Seite stehen eben die „Heimverbundenheit der Schule“!

Wenn Kunsterziehung aus dem Geiste musischen Lebens



zur Gesittung führen soll, und wenn sie in Erfüllung der erzieherischen Idee die liebende Pflege des allseitig Menschlichen hineinnehmen will, so kann sie hier gründen: in der Pflege der Empfindung für die sinntragende Ordnung und lebendige Schönheit des Heims.

Es bleibt ewig wahr: sich beschränken, einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, so auch recht

lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler, den Menschen.

Der wahre Reichtum bestünde also im Besitz solcher Güter, welche man zeitlebens behalten, welche man zeitlebens genießen und an deren Genuß man sich bei immer vermehrten Kenntnissen immer mehr erfreuen könnte.

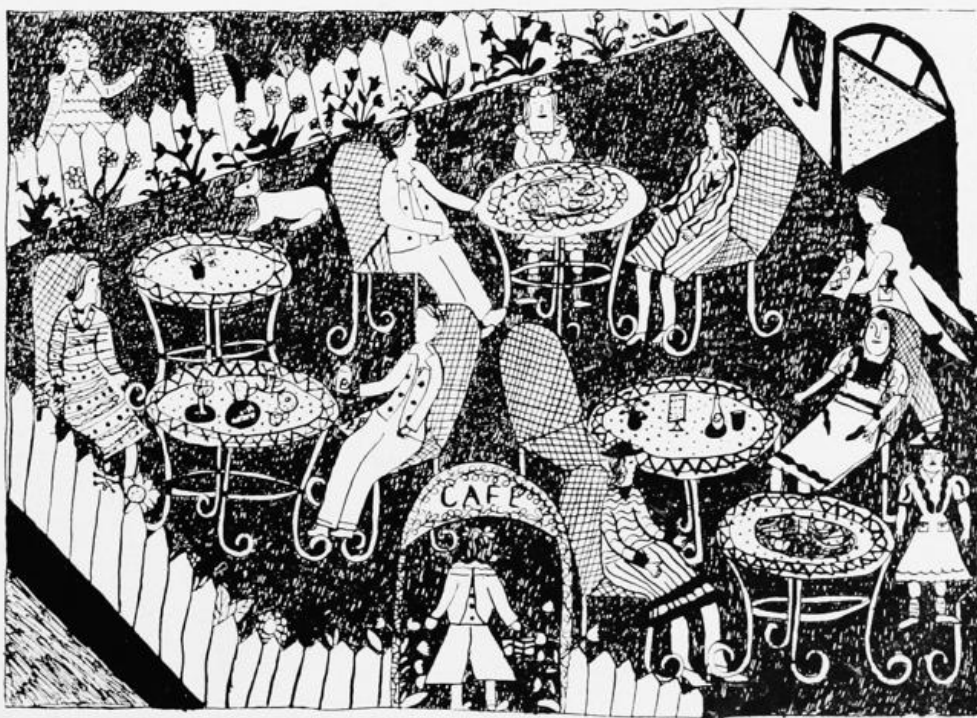
Goethe.

Gottfried Herrmann

ZUR PFLEGE DES GRAPHISCHEN AUSDRUCKS

Eine weitere Tatsache unterstreicht die Bedeutung der Arbeit mit Feder und Tusche: Es gibt immer Schüler, denen das Malen weniger liegt, zunehmend in den Mittelklassen, wenn die naive Freude am Malkasten die Bildphantasie nicht mehr so beflügelt. Da ist es gut, wenn schon in der Unterstufe die Ausdrucksmöglichkeiten der Tuschzeichnung entwickelt wurden.

Das „Garten-Café“ aus einer 2. Klasse mag darauf hinweisen, was schon 12-jährige der Feder abgewinnen können, wenn man in dieses Gebiet einzudringen weiß. Die „Zeichnung“ umrandet dann nicht nur, sondern zeigt Stofflichkeit. Struktur und gegliederte Farbwirkung.



BUND DEUTSCHER KUNSTERZIEHER

SÜDDEUTSCHE TAGUNG VOM 3.-6. OKTOBER 1952
IN DER HOCHSCHULE DER BILDENDEN KÜNSTE
IN MÜNCHEN

Unter der Schirmherrschaft
von Herrn Kultusminister Dr. Schwalber (München).

1. Tag

- 9 - 10.30 Uhr Musikvortrag des Schülerorchesters des
Münchner Wittelsbacher Gymnasiums. -
Ansprachen des Vors. des Bayr. Landes-
verbandes StR Küchle, des Herrn bayr.
Kultusministers, des Herrn Oberbürger-
meisters von München, des Herrn Prä-
sidenten der Kunsthochschule und des
1. Vors. des Bundes Deutscher Kunst-
erzieher, OStR Betzler (Frankfurt/M.)
- 11 - 12 Uhr Univ.-Prof. Dr. Philipp Lersch
(München): Kunsterziehung als Auf-
gabe unserer Zeit
- 15 - 18 Uhr Sitzungen der Arbeitskreise

2. Tag

- 9 - 10 Uhr OStR Betzler (Frankfurt/M.):
Probleme und Aufgaben der Kunst-
erziehung
- 10.30-11.30 Uhr StR Wolf (Akademie München):
Grundsätzliches zur Praxis
- 15 - 18 Uhr Sitzungen der Arbeitskreise
- 20 Uhr Gesellschaftsabend

3. Tag

- 9 - 10 Uhr Univ.-Prof. Dr. Martin Keil-
hacker (München): Das musische
Bildungsprinzip in der Höheren Schule
- 10.30-11.30 Uhr StR Herb. Trümper (Berlin):
Allgemeine Grundlagen der Kunst-
pädagogik
- 15 - 18 Uhr Sitzungen der Arbeitskreise

4. Tag

- 9 Uhr Gemeinsame Sitzung aller Arbeitskreise:
Zusammenfassung der erarbeit. Ergeb-
nisse in Richtlinien und Entschliefungen
- nachmittags Besichtigung von Museen und Ausstel-
lungen

AUSSTELLUNGEN:

1. Unterrichtsergebnisse (Höh. Schulen u. Volksschulen)
2. Seminar-Arbeiten
3. Arbeiten von Kunsterziehern
4. Arbeiten von Kunststudenten

ARBEITSKREISE

- Prof. Rhein (Hannover) / Die kunstpädagogische Bedeu-
tung der graphischen Techniken
- Prof. Hils (Stuttgart) / Musischer Werkunterricht
- StR Deppich und StRätin Praun (München) / Kunst-
erziehung an höheren Mädchenschulen
- Prof. Gollwitzer (Stuttgart) / Umweltgestaltung in der
Kunsterziehung
- Dr. Kornmann (Starnberg) / Prakt. Geschmacksbildung
- Direktor Dr. Müller (Bayr. Nationalmuseum München)
Gebrauchsgegenstände in der „Neuen Sammlung“
(München, Prinzregentenstraße)
- StR Wolf, Zacharias, Dering, Köhler (München) / Ziele
der Seminar-Arbeit
- StR Dering (München) / Die Kinderzeichnung

StR Trümper (Berlin) / a) Gestaltungskunde, b) Neu-
zeitliche Schriftmethodik

OStR Volkert (Hildesheim) / Praktische Arbeit auf der
Oberstufe

Prof. Herrmann (München) / Der Gegenstand in der
Zeichnung

Schwester Theophila (Frauenchiemsee)
Kunsterziehung an klösterlichen Schulen und an
klösterlichen Internaten

StR Funk Fürth/B. / Maß- und Planverfahren bei
Dürer und den Alten Meistern

StR Küchle (München) / Das technische Zeichnen als eine
Form der Kunstbetrachtung - Querverbindungen
zu den übrigen Fächern

StR Michel (München) / Lichtbild und Film im Unter-
richt in Zusammenarbeit mit dem Institut für
Unterrichtsfilme u. d. Landesbildstelle Südbayern

StR Hoffmeister (Hannover) / Plastisches Gestalten

StAss Winter (München) / Das Puppenspiel in der
Höheren Schule und Volksschule (Puppen mit-
bringen und Spiele vorbereiten!)

OStR Betzler (Frankfurt/M.) / Kunstbetrachtung
E. Burckhardt (Zürich-Eßlingen) / Kindgemäßes Ge-
stalten

Jeder Teilnehmer kann den ihn besonders interessie-
renden Arbeitskreisen beiwohnen. Damit werden sich
kleinere Gruppen bilden, in denen wirklich fruchtbare
Aussprachen möglich sind. Jeder Teilnehmer kann die
Arbeit in seinem Kreis dadurch fördern, daß er Ergeb-
nisse seines Unterrichts mitbringt und zur Diskussion
stellt.

Ausstellungen. Alle Schülerarbeiten müssen auf
der Vorderseite mit Namen und Altersangabe, auf der
Rückseite mit dem Schulstempel versehen sein. Zeich-
nungen und Malereien möglichst in Passepartouts. Auch
Mädchen-Handarbeiten sind erwünscht und
nicht zuletzt, Werkarbeiten.

Für die Ausstellung von Arbeiten der
Kunsterzieher kann jeder Kollege(in) beliebig
viele Arbeiten einsenden, jedoch möglichst ausstellungs-
reif, also Graphik und Malerei gerahmt oder doch
wenigstens in Passepartouts. Auch plastische Arbeiten
sind erwünscht. Der Einsender trägt die Kosten für
Hin- und Rücktransport. Versicherung möglich durch
Hanseatische Assekuranz-Vermittlungs-A.-G., Mün-
chen 2, Weinstraße 12/4, z. Hd. von Herrn Armbruster.
Alle Einsendungen von den höheren Schulen bis zum
5. September an StR. Walter Rau, München 9, Reger-
platz 1 (Maria-Theresia-Oberrealschule), haltbare, auch
für den Rücktransport geeignete Verpackung! Jury:
Betzler, Rhein, Nagel, Küchle, Dering, Höfle, Büglmeier,
als Berater Präsident Prof. Henselmann und StR. Wolf,
beide Akademie München. Die Auswahl der Schüler-
arbeiten erfolgt durch Zacharias, Wolf, Drixelius, Rau,
Fäustle. Einsendungen von den Volksschulen an Prof.
Herrmann, München, Westenrieder Straße 2, der mit
einem weiteren Kollegen auch die Auswahl trifft. Mini-
sterialrat Dr. Karnbaum (Bayrisches Kultusministe-
rium) hat den Kollegen(innen) an den Staatl. Schulen
Bayerns Ersatz der Reisekosten zugesichert. Den Kol-
legen(innen) aus den anderen Bundesländern wird
empfohlen, bei ihrem Ministerium Ersatz der Reise-
kosten zu beantragen auf Grund der dort bestehenden
Fonds für Lehrerfortbildung. (Eine niedersächsische

Gruppe von 40 Kollegen(innen) mietet sich einen Auto-bus, dessen Kosten relativ niedrig sind.)

Quartiere sind bis zum 5. September zu bestellen bei StA. Manzinger, München 12, Kazmairstraße 10/III. Dabei muß vermerkt werden, für wieviel Nächte die Unterkunft gewünscht wird. Das Münchner Verkehrsamt stellt Zimmer ab DM 3,50 zur Verfügung. Da die Tagung in die Zeit des Oktoberfestes fällt, wird es schwer sein, ohne Vorbestellung ein Zimmer zu erhalten.

Angesichts der hohen Tagungsunkosten muß eine Teilnehmergebühr von DM 2,50 erhoben werden (bei Tagungsbeginn in München).

Voraussichtlich wird die Stadtverwaltung Münchens Theater-Freikarten für die Teilnehmer zur Verfügung stellen.

Das Essen kann in der Mensa der Universität, 2 Minuten von der Tagungsstätte (Kunstakademie) eingenommen werden.

Die an der Tagung interessierten Bayrischen Amtsstellen haben jede Unterstützung zugesagt.

Der BDK-Vorsitzende Betzler appelliert vor allem an die bayrischen, württembergischen, badischen, pfälzischen und hessischen Kollegen(innen), in großer Zahl nach München zu kommen, damit die Tagung auch vor der Öffentlichkeit zu einem eindrucksvollen Erfolg für unsere Sache wird.

SCHRIFTTUM

Otto Maier †

In dem Leiter des allbekannten Unternehmens in der schwäbischen Stadt Ravensburg ist mit 61 Jahren ein Verleger dahingegangen, der auch uns viel bedeutete. Was er 1925 vom Vater übernahm, gedieh zu einer ungewöhnlichen Breite der Wirkung. Beschäftigungsspiele, Bilderbücher, Bastel- und Bauanweisungen aller Art, vielerlei Hilfen des „Kunstdilettierens“ - von diesem Boden hoben sich die uns angehenden namhaften Werkbücher ab, für deren Förderung Otto Maier ein offenes Ohr bewies. Wir meinen damit die erprobten Ausgaben, die heute in jeder Schulbücherei stehen, sowie die Berufs-Fachbücher für den Tischler, Drechsler, Metallformer, die auch unsers als verlässliche Lehrwerke schätzt. Was noch aus einem Briefe vom Vorjahr sprach, das besondere Verständnis für die Aufgabe der Urteilsschulung, sei mit dem Hinweis auf ein älteres und ein neues Verlagswerk bekräftigt:

Walter Dexel: „Hausgerät, das nicht veraltet“, 72 S., 170 Abb., 7,50 DM.

Diese „Grundsätzliche Betrachtungen über die Kultur des Tischgeräts“ als „Versuch einer Geschmackserziehung an Beispiel und Gegenbeispiel“ erreichten die 4. Auflage. Wer mit offenen Augen wahrnimmt, daß nach wie vor aufgetakelte Geschirre und Bestecke am meisten gekauft werden, weil edelschlichtes, „so wenig ausmacht und nach nichts aussieht“, wer der blinden Repräsentation durch Schmuck „in voller Lautstärke“ auch in Lehrerwohnungen begegnet, der muß wünschen, daß Dexels Appell noch weithin genutzt werde. Erst wenn die vielen Jugendlichen, „die von der Schule ins Leben treten“, wirklich solch ABC häuslicher Kulturkunde mitbekommen, kann erhofft werden, daß der „Publikumsgeschmack“ sich bessere.

Ernst Wisser: „Dumhannes“. Erich Wewel Verlag, Freiburg i. Br., 164 S., 50 Holzschnitte von Hans Pape, 6,80 DM.

Aus dem Schatz ostholsteinischer Märchen, die Wilhelm Wisser noch um 1900 zusammentragen konnte (Eugen Diederichs brachte dann die plattdeutsche Fassung in 2 Bänden), hat der Sohn die Auslese „Deutscher Volksmärchen für Kind und Haus“ getroffen, die weiterer Kenntnis wert ist. Er hat die schwierige Aufgabe gemeistert, dies Volkswerk hochdeutsch nachzuerzählen. Pape ist der Illustrator, der dem Erzählten achtsam folgt. Das Ganze ist erfreulich gediegen, auch von bestem Papier und Druck (Fraktur). Nur bei einigen Großbildern entsteht die Frage, ob sich mit Märchensujets von Verwandlung und Untieren ein realistisches Detail verträgt. Die heikle Schwelle, über die noch kein Märchen-Spielfilm hinwegkam,

kann der Zeichner unschwer vermeiden, wissend, daß Zaubenhaftes stirbt, wenn es „mit Fleiß“ materiell verfestigt wird. Weil die meisten Schnitte beschaulich-zuständig bleiben, fallen die wenigen heraus, die der Phantasie Gewalt antun und bei denen sich Pape im „Ausführen“ übernommen hat. P.

Otto Valentini: „Neue Gärten“ - Ein Gartenbuch mit 136 S., 112 Zchn., 8 Fots, 11,50 DM.

Wer mit älteren Schülern das Thema „Gartenplan“ behandelt (ausgehend vom maßgerechten, verkanteten Grundriß, auf dem Haus, Laube, Bäume, Hecken usw. bildkartenmäßig in die Höhe wachsen), erstaunt immer wieder, was da für Wunsch-Gärten entstehen - nämlich lebensfremd gezirkelte „gute Naturstüben“. Indes finden sich diese ja noch vielfach als wirkliche Anlagen von Beeten und Rabatten, wobei indes zu fragen ist, ob den Hausgärten bei ihrer wachsenden Zahl nicht die größere Bedeutung zukäme, „grüne Wohnräume“ zu sein, anstatt die Sonderbestände von „Salons“ zu bilden. So wird es unvermeidlich, das Thema der Wohngestaltung auf den Hausgarten auszudehnen und das Material heranzuziehen, das heutigen Gartengestaltern selbstverständlich ist.

Valentini bietet in mehr als 100 frisch mit der Feder skizzierten Beispielen eine Fülle sinnvoller Lösungen, lehrreich für einfache, wie mittlere Verhältnisse - stets bedacht, das Gartenstück wohnlich zu nutzen, mit anschaulichen Grundbegriffen, die sich lernen lassen. Ein solcher praktischer Aufweis enthebt nicht der Mühe, außerdem die Gartengeschichte als ein Stück Kulturgeschichte zu verfolgen; der heutige Wohngarten nimmt ganz an der Wandlung teil, die seit einer Generation zu neuen Gehäusen geführt hat, d. h. zu einer eigentlichen Dienstbarkeit aller Umweltdinge. Parnitzke.

Hans-Wilhelm Smolik: „Die Körperfibel für Kinder“. J. u. S. Federmann Verlag, München, 132 S., 25 Zchn., 6 Farbtafeln, 8,- DM.

Wie Smolik ein Blutkörperchen durch alle Stationen unseres Körpers reisen und unterhaltsam erleben läßt, was sich dort begibt, das ist lehrsame Naturkunde für klein und groß am „naheliegendsten“ Stoff. Sie ist gelungen, ohne in sonst übliche technische Plattheiten abzugleiten - weil die winzigen Lebensträger persönliche Schicksale erfahren. Hildegard Müller, Kempten, auf deren vorzügliche Pflanzenzeichnungen wir in Heft 4/51 hinweisen konnten, lieferte die Bilder, die fast unlösliche Aufgabe mit heiterem Geschick angehend und die Diskrepanz zwischen Sachdarstellung und figürlicher Zauberei gefällig umspielend. Muß man dem Text weite Verbreitung wünschen, weil er vergnüglich wichtige Lehren vermittelt, so gehören die nur dienstbaren Bilder dazu, auch wenn sie zuweilen sanft-kitschig daherkommen und sich die Zeichnerin hüten sollte vor akademisch-schattierender Verbläsenheit, woran schon der Schutzumschlag krankt.

Zu Ausgaben des Hermann Schaffstein Verlages: Uns geht an, daß zwei der „Blauen Bändchen“ dem Handpuppenspiel gewidmet sind. B 256 Erhard Reis: Kasper und Lumpi - Die böse Hexe Pickelbiest. 36 S., -50 DM. B 257 R. O. Wiemer: Der Liebenburger Kasper. 64 S., -65 DM.

Beide Hefte bringen erprobt spielbare Texte, die schon 9jährige bewältigen (und abwandeln) können; dazu Anweisungen, die auch dem unerfahrenen Lehrer Mut machen. Ist hierin kein falscher Ton, so kann man das nicht von den Illustrationen R. Kochs behaupten. Ob er je mit Kindern Puppen fertigte? Wenn ja, wie anders würden sie aussehen müssen, um Beispiele zu sein! Oder sollen die Schwarz-Weiß-Skizzen bildhafte Selbstbedeutung haben? Allerdings: wo sind je in Puppenspielausgaben Figurenbilder gut und auch nur sachgerecht gelöst?

Von den „Bunten Bändchen“, je mit 70-80 S., 1,70 DM, liegen „Klein Hilde“ (f. Mädchen ab 6 J.), „Heiner im Storchennest“ (M. u. J. ab 6 J.) und Hans Watzliks „Der Stülzel und der Mühlknecht“ (ab 10 J.) vor. „Klein Hilde“ birgt noch 11 Feder-Zchn. von Arpad Schmidhammer, von dem man vor 30 Jahren Besseres sah. Muß solch unverbindlich-flottes Handwerk verewigt werden für die Augen heutiger Grundschulkinder? - Man kann kaum anders fragen bei den 9 Zeichnungen, die einst Emil Pretorius für den „Heiner“ mit nur wenig mehr physiognomischer Dichte beibrachte. - Ganz anders liegt es bei den Bildern von A. Paul Weber zu den herzhaften Watzlik-Märchen; sie zeigen, daß der innere Stil maßgebend ist, keineswegs eine Konzession an „kindliches Zeichnen“.

Als Probe neuer Buchausgaben: Wilhelm Matthiesen: „Die Grüne Schule“, 174 S., 20 Zchn., 5,80 DM.

Dies mit Recht als eines der bleibenden Kinderbücher vom

JUGEND UND BILD

EIN KALENDER-VORWORT

VON MINISTERIALRAT PROF. DR. OTTO HAASE

In den bunten Kranz der deutschen Jahreskalender soll eine weitere Blume geflochten werden, der Kalender „Jugend und Bild“. Muß das sein? Liegt ein Bedürfnis vor, die Zahl der Abreißkalender um einen weiteren Kunstkalender zu vermehren? Das läßt sich nicht voraussagen, sondern muß abgewartet werden. Im Reich des Schönen haben die Propheten einen ebenso fragwürdigen Ruf wie im Reich der Erziehung. Das liegt an der Eigenart des Stoffes, aber auch an der eigentümlichen Schwierigkeit, im Neuland den rechten Weg zu finden. Kunst und Erziehung besitzen viele gemeinsame Attribute, weil ihre Antriebskräfte bis in die Tiefe, in die Urgründe des Seins hinabreichen und von dort gespeist werden. Für dieses Glück der ewigen Jugend mußte aber ein hoher Preis gezahlt und eine stete Gefährdung in Kauf genommen werden: die immanente Gefahr des Irrtums, des Verlaufsens und des Verfehlens. Nirgendwo gibt es mehr Holzwege als im Walde der Kunsterziehung. Daher haben sich in früheren Zeiten die großen Künstler wenig um Erziehungsfragen gekümmert. Das ist seit 50 Jahren radikal anders geworden und stimmt nachdenklich. Ist es nicht bemerkenswert, daß wir heute nahezu keinen bildenden Künstler von Rang und Ruf kennen, der sich und sein Werk nicht in die großen Erziehungsprobleme unserer Zeit verflochten sieht? Woran liegt das? Wie kam es zu dieser Blickwendung? Auf ihrem Weg durch die Zeit pflegen die Menschen ungern und nur dann den Blick zu wenden, wenn sich ihnen etwas Unerhörtes, Neues und Nichtgewußtes in den Weg stellt. Das kommt bei Künstlern, aber auch bei Pädagogen vor. Dieses unerhört Neue war - das läßt sich genau sagen - die Entdeckung der Kinderzeichnung, die in fast allen Ländern des westlichen Kulturkreises etwa gleichzeitig um die Jahrhundertwende geschah. Zuerst wurde gelästert und gelacht, als ein Künstler und Erzieher von hohen Graden wie etwa Erwin Heckmann im



Meine Lehrerin, Deckfarbenmalerei; Mädchen, 11 Jahre alt

Landerziehungsheim Ilseburg 1905 eine Kunstaussstellung mit Bildern beschickte, die seine Buben und Mädel gezeichnet, gemalt, geformt oder geschnitten hatten. Als sie näher hinsahen, wurden auch die Neunmal-Klugen mit ihrer Kritik unsicher und vorsichtiger. Es mußten aber erst tiefgründige Theorien geschrieben werden, in welchen wuchtigen Motive von kindlicher Schöpferkraft, Eidetik und psychogenetischem Grundgesetz aufklangen, bis die deutschen Lehrer das un-

ersten Lesealter an gekennzeichnete Erzählwerk aus 18 Vorgängen, in die Kinder und Tiere, Feen und Zauberer sinnlich-lehrhaft verflochten sind, hat Prof. Fritz Loehr (ein Schüler von E. Pretorius) beispielhaft anschaulich bebildert.

Wir möchten nur wünschen, daß die am weitesten verbreiteten Lesestoffe der „Blauen und Grünen Bändchen“ in allen Illustrationen aufgewertet würden.

Etwas verloren befindet sich in der „Bücherei der Bildung“ die kleine gediegene Schrift Hans Jantzens: „Deutsche Kunst - Vom Karolingischen bis zum Barock“, 72 S., 13 Fotos, 1,- DM.

Erstaunlich, daß überhaupt neben dem klassischen Schrifttum einmal die Bildende Kunst bedacht wird, aber höchst charakteristisch. Wann wird die Lehrerschaft fordern, daß ein so wesentliches Bildungsgut, wie es einst Scheffler im „Lesebuch aus dem Handwerk“ versammelte und wie es zur Kunst weit verstreut anliegt, endlich zum Jugendschrifttum hinzutritt?

Darmstädter Gespräch 1951: „Mensch und Raum“. Neue Darmstädter Verlagsanstalt 52, 224 S., m. zahlr. Abb., 12,60 DM. Gegenüber den heftigen Kontroversen zum „Menschenbild in unserer Zeit“ (1950) ist dies von Otto Bartning geleitete Gespräch zur Baukunst fast spannungslos zu nennen. Die wenigen Ein-

würfe gegen die Eisen-Beton-Glas-Technisierung verschwinden gegenüber den philosophischen Mensch-Raum- und Mensch-Technik-Erörterungen (Heidegger, Ortega y Gasset u. a.) und den andererseits rein sachlichen Erläuterungen zu den in Plänen und Modellen gebotenen Bauvorhaben, mit denen Darmstadt eine Reihe namhafter Architekten beauftragt hatte: Bartning, Bonatz, Scharoun, Schwitter, Schwarz u. a.

Von der großen Foto- und Modell-Rückschau auf „50 Jahre Neues Bauen“ (das 1901 mit Olbrich, Behrens u. a. auf der Mathildenhöhe eingesetzt hatte) werden auf 16 Seiten die Namen und Daten der Meister und Bauten aufgereiht, leider keine Bilder mitgegeben - obwohl das anschauliche Werden gerade diesem Bericht größte Überzeugung gegeben hätte.

So beachtlich viele Formulierungen in den aufgereihten Referaten sprechen (ganz selten kam's wirklich zu „Gesprächen“), so wenig darf man erwarten, daß die Kernfrage nach der „Kunst“ des Bauens verfolgt wurde. Die Denker, die „weiter denken, zerdenken sie“ und den Architekten erscheint sie (weit mehr als Malern) in der sachlichen Bewältigung der Aufgaben mit heutigen Mitteln am ehrlichsten realisiert - wobei dann freilich die Fragen, was denn nun innerste Sache des Menschen sei, unverbunden nebeneinander stehen. Parnitzke.



Katze am Fenster, Linolschnitt eines Jungen, 14 Jahre; 21×30 cm

eheliche Kind in ihre Familie aufnehmen, um es dann allerdings mit hingebender Liebe aufzuziehen. Aus der kleinen Familie ist heute eine große verschworene Sippe geworden, stolz auf ihre Erfolge, selbstgewiß und kühn, aber auch - wie könnte es anders bei Entdeckern geschehen - ein wenig unduldsam. Das muß wohl so

Wilhelm Weischedel: „Die Tiefe im Antlitz der Welt“. J. C. B. Mohr, Tübingen 52, 80 S., 3,80 DM.

Der Entwurf einer „Metaphysik der Kunst“ fußt auf der Erfahrung, daß Kunstwerke uns verwandeln, uns in sich, in ihre Tiefe hineinnehmen, uns anrufen „wesentlich zu werden“. Damit enthalten sie etwas, das der Zerstreuung und vielfachen Ablenkung durch die bloß daseienden Dinge entgegengesetzt wirkt - als eine metaphysische „Wirklichkeit der Tiefe“, die nicht im sondern als Kunstwerk, d. h. als Verkörperung eines Absoluten erscheint. Die in sauberster Sprache entwickelte Darlegung begegnet sich - das sei angefügt - mit derjenigen André Malraux', der es so nennt: „Diese Kunst (seit Manet) ist nicht ein Gott, sondern ein Absolutes; aber dieses Absolute hat seine Fanatiker und seine Märtyrer; es ist keine Abstraktion.“ Auch sonst klingt heute die Frage vielfach an, wieweit sich die Kunst von der Welt des Augenscheins unterscheidet und nur wertvoll aus ihrer eigenen ursprünglichen Tiefe ist, in der der Mensch zu sich kommen kann. - Eine beachtliche Schrift für philosophische Köpfe, die manche Wirrsal zu klären vermag! P.

Wilhelm Flitner: *Theorie der pädagogischen Wege und der Methode*. Verlag Jul. Beltz, Weinheim. 66 S., 3,50 DM.

Die Neubearbeitung des Beitrags zum Nohl-Pallatschen Hand-

sein, damit die mühsam erkämpfte Grenze nicht wieder verwischt wird. In diesem Kampf um ein künstlerisches und pädagogisches Neuland hat sich bisher kein Bundesgenosse so wirksam und werbend erwiesen wie die Ausstellungen von Kinderzeichnungen, örtlich begrenzt oder international ausgeweitet.

Dieser Kalender will als treuer Begleiter in das Jahr 1953 weniger werben und wirken, als erfreuen und anregen. Seine Bilder sind aus vielen tausend Werken junger „Künstler“ ausgewählt worden und geben einen Eindruck von dem heutigen Stand der Kunsterziehung. Da der Kalender sich wöchentlich mit einem neuen Bild, sozusagen mit einem neuen Kleid präsentiert, kann er nicht langweilig sein wie ein Stundenplan. Am liebsten möchte er in jedem Zeichensaal hängen. Er paßt aber nicht minder zu Schreibtisch und Bücherbort. Er ist neugierig wie ein Lehrer und ein wenig eitel wie ein Künstler. Darum will er betrachtet werden und in die Augen fallen. Die Bilder, die sich freudig eine Woche zur Schau gestellt haben, möchten nicht ganz vergessen werden, sondern finden sich gerne in einer Sammelmappe wieder zusammen. Möge der Kalender ein „Türmer“ dieser Zeit sein.

Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt.

*

Von den mehr als 50 wiedergegebenen Schülerarbeiten sind ebensoviel von Jungen wie von Mädchen, ebensoviel vom ersten Schulalter bis zu 14 Jahren wie von 14- bis 20-Jährigen. Einige Beispiele sind der Arbeit der Hochschulen entnommen. Rund 20 Belege gelten Zeichnungen und Druckarten, weitere 20 dem Malen (mit prächtigen Farbdrucken dabei) und 14 dem Formen, Basteln und Werken. Es ist also eine sorgliche Übersicht vom Umfang eines „Lehrbuches“, die dieser Kalender birgt, aber überdies eine solche, an der man sich auch ohne methodische Hintergedanken offen freuen kann - weswegen die Texte ganz unbekümmert jeden ansprechen, der sich mitfreuen mag. Vorbestellung zum Preis von DM 3,50 noch bis zum 1. Oktober möglich. P.

buch der Pädagogik von 1928 mit der „Ergänzung zu den Drei Phasen der Pädagogischen Reformbewegung“ ist beachtlich, weil sie der Romantik zuleibe geht, die gerade auch die Kunsterziehung belastet hat, indem sie wegschob, was ihr unbequem war: die Tatsache, daß Kinder sich auf vielen Wegen hineinleben in die lebendige Gegenwart und daß man diese Zugänge nicht abschneiden darf. Künstliche Bewahrung heißt Methodenverengung - um diese und viele andere tiefgreifende Fragen geht es in der inhaltsreichen Schrift, der man sorgfältigeren Druck gewünscht hätte. P.

Hans Tietze: „Dürer als Zeichner und Aquarellist“. Verlag Anton Schroll & Co., Wien 51. 64 Text- u. 95 Bildseiten, 9 Farbtafeln, 22,50 DM.

Gegenüber den mehreren Dürer-Ausgaben behauptet sich diese durch die Beschränkung auf die unmittelbarsten Prägnanzen aus dem „versammelten heimlichen Schatz des Herzens“, um dessen besonderen Wert Dürer wußte: „... Daraus kommt, daß manicher etwas mit der Federn in ein tag auf ein halben Bogen Papier reißt ... das würd künstlicher und besser dann eins Andern großes Werk, daran derselb ein ganz Jahr mit höchstem Fleiß macht ...“

Tietze, auf langjährigen eigenen Studien fußend, bemerkt nicht

LEHRGANG FÜR MUSISCHE ERZIEHUNG

28. JULI BIS 2. AUG. 1952 IN DER LEHRERFORTBILDUNGSSTÄTTE REINHARDSWALDSCHULE BEI KASSEL

Unter der Leitung von E. Betzler (Frankfurt a. M.) erfüllte diese Tagung den Wunsch aller Teilnehmer, der auf dem Kunstpädagogischen Kongreß in Fulda aus verständlichen Gründen offen bleiben mußte: Der Teilnehmer wurde zum Mittelpunkt der Veranstaltung. Die reichlichen Aussprachemöglichkeiten ließen jeden zu Wort kommen und beteiligten alle in aktiver Mitarbeit an der Klärung der gestellten Probleme.

Die Schulreform, bis heute sich in formalen Änderungsvorschlägen erschöpfend, muß von innen heraus ansetzen; die gesamte Haltung der Schule muß eine Wandlung erfahren. Der Überschätzung des Stofflichen müssen die erziehenden und bildenden geistigen Werte entgegengestellt werden. Über dem Fachwissen und seiner Vermittlung steht die organische Entfaltung des Kindes von seiner körperlich-geistig-seelischen Einheit her. Die dabei anzusprechenden Kräfte liegen in tieferen Bereichen als die des Intellekts und der ratio - es sind die musischen Kräfte und Fähigkeiten. Sie können besonders reich im Kunstunterricht, in der Spracherziehung, in der Musik und in der rhythmischen Leibeserziehung geweckt und gepflegt werden. Aber auch in jedem anderen Fachbereich kann an sie appelliert werden. Das Musische und die musische Erziehung, der im letzten die Humanisierung des Menschen im Kinde und Jugendlichen aufgegeben ist, sollte zur integrativen Mitte aller schulischen Erziehung werden. Denn wie nie zuvor ist heute das innere Leben schon der jungen Menschen von Mechanisierung und Verarmung bedroht.

Solche Gedanken stellte Betzler an den Anfang der Tagung; sie erfuhren in den grundlegenden Referaten der einzelnen Arbeitsgebiete die notwendige weitere Klärung und Vertiefung. Gottfried Stein (Herausgeber der „Silberfrucht“) wünschte die Beschäftigung mit den grammatischen Hilfsmitteln stark zurückgestellt zu sehen zugunsten einer echten schöpferischen

Spracherziehung. Das Wort müsse von lebendiger, eigenwüchsiger Kraft sein. Auch in der Erziehung zur Sprache sollten die kindhaften Wachstumsformen beachtet werden. Das Sprechen und Schreiben müsse wieder zu echtem Aussagen werden. - Dr. Pehl wandte sich im wesentlichen der Behandlung des Dichtwerkes zu und zeigte eindringlich die dabei drohenden Gefahren auf. Die Dichtung sei vor allem ein Werk der Kunst und könne deshalb wohl aus musikischem Verstehen interpretiert, nicht aber erklärt werden. - Dr. Berger sah in der Pflege und Inzucht der emotionalen Lebenskräfte eine Möglichkeit, der Jugend bei der Überwindung ihrer Daseinsnot und ihres Mißtrauens zu helfen. Laienspiel und Musik vermöchten den jungen Menschen zu sich selbst zu führen. Er „spiele“ nicht im Sinne des Theaters, sondern seine eigene Wirklichkeit, mit der er fertig zu werden suche. - Dr. Hahnebutz zeigte auf, wie auch in der rhythmischen Bewegungserziehung der ganze Mensch angesprochen werde. Auch in seinem Sich-bewegen könnten gestalterische Kräfte zum Ausdruck gelangen, und darauf komme es an. - Sehr bereichernd für alle Teilnehmer war der Besuch der Kasseler Werk-Akademie. Prof. Röttger sprach über das musisch gerichtete Werkschaffen und zeigte anschließend studentische Werkleistungen von überzeugender Qualität. Schließlich wurde die unter der Leitung von Kessler stehende Marionettenbühne der Akademie vorgeführt, die in ihrer unrealistischen, die Phantasie des Zuschauers anregenden Art besonders stark beeindruckte.

Beim Abschluß des Lehrganges wußte Oberstudienrat Betzler, der selbst das Referat über Fragen des bildnerischen Schaffens und der Kunstbetrachtung übernommen hatte, in bewährter Weise die Vorträge und Ergebnisse der Aussprachen in ihren Grundlinien zu ordnen und zusammenzufassen. Damit wurde das Richtungsweisende und Verpflichtende dieser Tagung offenbar. Albert Kerber.

zu unrecht, daß Dürer zwar unserer Zeit „leicht entrückt scheint“, aber in seiner Leistung deutsche Wesensart bleibend bekundet, auch im Ausdruck der Zwiespältigkeit, womit er wissenschaftlich verbissene Theoreme verfolgte, um von den Norm-Figuren wieder zur lebendigen Vielfalt zu finden - ein Schicksal, das genugsam in der Kunsterziehung widerklingt und -klingt. Daß die Bildproben die Spannweite der „Handschrift“ bestens zeigen, auch in den farbigen Wiedergaben, versteht sich beim Schroll-Verlag, der auch die vorzüglichen „Albertina-Faksimile“-Bilddrucke wieder zur Verfügung hält zu erfreulich niedrigen Preisen - desgl. die Reihe der Gemäldewiedergaben nach Brueghel, Rubens und andern Meistern, wovon der beiliegende Prospekt selber spricht. Parnitzke.

Die „Zeitung aus den höheren Schulen in Rheinland und Westfalen“: „Junges Wort“ brachte im März folgenden Hinweis auf Scholopern:

„Alles Gerede über Kitsch und Schund ist so lange zwecklos, als man ihm nichts Besseres entgegensetzen weiß. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Oberschule Schorndorf (Wttbg.) in ihr Musik-Programm, das neben der üblichen Ausgestaltung der Schulfeiern auch die Aufführung von Oratorien umfaßt, in regelmäßigem Abstand die Pflege der Jugendopern aufgenommen. In dem Werk des Kölner Dichter-Komponisten Eberhard Weidmann findet man die Erfüllung all der Forderungen, die man heute an ein für die Jugend geschriebenes Stück stellen muß. Die beiden Jugendopern „Des Kaisers neue Kleider“ und die „Wunderuhr“ (L. Schwann-Verlag, Düsseldorf) sind so geschrieben, daß sie leicht verständlich, jung und alt ansprechend, abwechslungsreich und dabei musikalisch wertvoll sind. - Es ist daher verständlich, daß die Vorbereitungen für die süddeutsche Erstaufführung der „Wunderuhr“ von allen Mitwirkenden (es handelt sich um eine gemischte Schule) mit steigender Begeisterung getrieben werden.“

Eine echte Scholoper sollte nur mit eigenen Kräften und Mitteln aufgeführt werden, d. h. daß nicht nur Solisten und Orchester ausschließlich von der Schule gestellt werden, sondern daß auch Bühnenbild, Requisiten und Kostüme ohne fremde Hilfe angefertigt werden müssen.“ - gez. Bernhard Binkowski.

Es sei erinnert, daß als weitere Scholoper „Der Igel als Bräutigam“ vorliegt, die von Cesar Bresgen nach dem Grimmschen Märchen „Hans, mein Igel“ geschaffene Kinderoper (B. Schott's Söhne, Mainz), Nov. 51 in Nürnberg uraufgeführt und

seitdem von manchen Schulen übernommen. Zu dem Ensemble von Jugendlichen zwischen 10 und 16 Jahren tritt nur eine Gestalt, die des „Alten“, die als lyrischer Bariton vorgesehen ist. Die Coloflöte. Es war immer ein Erwachsenen-Problem, für Kinder und Schulzwecke ganz zuverlässige Blockflöten herzustellen, die im Zusammenspiel den Stimmtönen rein und einheitlich waren. Der Flötenbauer Joh. Koch, der die „Bärenreiter“-Flöten betreut, hat nach langen Versuchen nunmehr aus einem stark holzhaltigen Werkstoff im Preßverfahren die c'-Flöten mit 3 Oktaven Umfang entwickelt, die in reiner Stimmung den „Bärenreiter-Meisterflöten“ nicht nachstehen, aber nur 7,50 DM kosten. P.

RING DER FREUNDE UND FÖRDERER DER KÜNSTLERISCHEN ERZIEHUNG

Neue Spender: Kestner-Gesellschaft Hannover
20 DM jährlich.

Frl. Amanda Lipkow Breisach/Rh.
20 DM jährlich.

Jeder Kollege(in) sollte es sich zur Pflicht machen, wenigstens einen Spender zu gewinnen. „Das Ganze hängt von dem ab, was jeder einzelne tut. Was im großen geschieht, hat seinen Grund im kleinsten.“ (Jaspers)

*

Alle Einzahlungen von Spenden für den „Ring der Freunde und Förderer der künstlerischen Erziehung“ müssen erfolgen auf das Postcheckkonto Essen 288 73 (Frl. v. Brandis, Kassenwalterin des BDK).

Berichtigungen zu Heft 4: Der „Kaiser vorm Spiegel“ / S. 113 links stammt von einem 14jährigen Jungen der 8c des Adolfinums, Bückeburg (Stud.-Ass. Klingst). - Auf S. 106, oben links, neunte Zeile ist zu ersetzen: Kunst ohne Form durch „K. ohne Stoff“. - S. 116 links, etwa Mitte muß es heißen statt menschenwürdig: menschen u n würdig. - S. 117 rechts: fünfte Zeile von oben ist ein Irrtum unterlaufen: der Band „Plastik“ ist noch nicht erschienen, sondern erst 1953 zu erwarten.

Der Linienschnitt (13,5 zu 20 cm) auf dem Deckel gehört zum Beitrag J. Dering's (Wittelsbacher Gymnasium).

NEGATIVSCHNEIDEN



Die schönen alten Zinn- und Marzipanfiguren, Münzen und Medaillen, die Wachsfiguren und Siegel, sie alle sind mit negativen Formen und Stempeln hergestellt. So hat also die Kunst des Formschneidens in Holz oder Schiefer, Metall oder edlen Steinen von der Antike bis zur Gegenwart immer eine große Rolle gespielt. Und welche Fülle köstlichster und liebenswerter Werke verdanken wir ihr!

Das Modellieren mit Ton oder Plastilin gestattet ein dauerndes rasches Verändern der Form. Der Eingebung des Augenblicks folgend kann man bald hier etwas wegnehmen bald dort etwas auftragen, ohne Halt und Bindung; für den Anfänger verlockend, aber sehr gefährlich. Beim Negativschneiden jedoch stellt jeder Schnitt eine unwiderrufliche Entscheidung dar. Denn an ein „Ausbessern“ durch Anfüllen geschnittener Vertiefungen mit Gips denken wir lieber gar nicht.

Weil Werkzeug und Material hierfür am leichtesten zu beschaffen sind, wollen wir und hier mit dem negativen Gipschnitt befassen. Wir streuen langsam Alabaster- oder Modellgips, der frei von Knollen sein muß, in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, bis der Gips zur Wasseroberfläche ansteigt und nicht mehr versinkt, rühren das Ganze langsam zu einem gleichmäßigen Brei und gießen diesen auf eine Glasplatte, wobei ein Holzrähmchen das Wegfließen verhindert und die gewünschte Form der Platte begrenzt. Diese Gipsplatte in einer Stärke von eineinhalb bis zwei Zentimeter lassen wir einige Tage gut trocknen. Währenddessen muß sie luftig liegen, weil sie viel Wasser ausschwitzt.

Nun zum Werkzeug: Hier ist uns alles recht, was klare, saubere Schnitte hergibt, z. B. eine verkehrt in den Halter gesteckte Schreibfeder, eine Nagelfeile, ein Modelliereisen, für feine Schnitte ein Taschenmesser. Vier bis fünf Eisen genügen, nur müssen sie alle gut in der Hand liegen.

Zuerst wollen wir einmal auf einer Gipsplatte unser

Von Max Dellefant, München

Werkzeug ausprobieren, mit der Feder ein paar Hohlkehlen ziehen, und mit dem Taschenmesser einige kerbenförmige Schnitte machen, um zu sehen, welche Werkspuren in der Gipstafel entstehen. Wir setzen sie zusammen zu Blumen und Blättern und hüten uns gerade im Anfang vor dem Fehler, auf der Gipsplatte alles genau vorzuzeichnen. Zunächst lassen wir uns willig vom Werkzeug führen. Die Kontur ergibt sich beim Schneiden einer Form ganz von selbst. Bei weiter fortgeschrittenen Arbeiten, vor allem bei figürlichen Kompositionen, läßt es sich natürlich nicht vermeiden, daß zeichnerische Überlegungen auf dem Papier vorausgehen. Die Skizze mag während der Arbeit als Hilfe daneben liegen. Es können auch einige Hilfslinien oder ungefähre Formflecken auf der Platte angegeben sein. Schon beim Zeichnen aber ist darauf zu achten, daß, ähnlich wie beim Scherenschnitt, Verkürzungen und Überschneidungen vermieden werden. Auch soll man bei Figuren Arme und Hände nicht am Körper anliegen lassen oder gar dahinter verstecken. Je zeichenhafter die Figuren sind, um so klarer werden die Reliefs.

Beim Schneiden selbst ist jedes kleinliche, naturalistische Modellieren sowie jedes in der Form unbestimmte Schaben und Kratzen zu vermeiden. Immer arbeite man mit dem ganzen Profil des Instrumentes, denn sonst verlieren die Formen ihre Spannung. Soll z. B. ein Kopf entstehen, dann schneiden wir zuerst eine schüsselförmige Vertiefung, dann wenn diese durch mehrmaliges, ruhiges Ziehen mit dem Eisen ganz glatt und sauber geworden ist, werden die Einzelheiten, wie Augen, Nase, Mund und Haare eingekerbt. Immer also zuerst die große Form, dann die Einzelheiten. Während der Arbeit kann man sich zur Kontrolle mit Plastilin Positivabdrücke machen. Will man die Gipsplatte später mit Ton ausdrücken, so muß man mit dem fetten Plastilin vorsichtig sein. Wenn das kleine Werk fertig ist, machen wir einen positiven Wachsabdruck oder eine Tonausformung, die dann auch gebrannt und glasiert werden kann, oder wir lassen uns über den Weg einer Sandform einen Bronzeguß anfertigen.

Um einen positiven Gipsabguß machen zu können, muß das Negativ etwa 10 Minuten in Wasser gelegt werden. Aufgeschnittelte Kernseife wird in warmem Wasser zu Seifenschaum geschlagen und dieser mit einem feinen Pinsel etwa 1 cm hoch auf das durchnäßte Negativ aufgetragen. Erst wenn der Seifenschaum zusammengel-





len ist, wird die Platte nochmals genäßt und der Gipsbrei daraufgegossen. Etwa nach einer Stunde kann der Abguß abgenommen werden. Will man aber einen Tonabdruck haben, so muß die Gipsplatte trocken sein.

Wer das erste Mal einen Hohlchnitt macht, hat meist Angst davor, daß er sich die Formen nicht negativ vorstellen und daher auch nicht schneiden kann. Diese Scheu aber wird bereits nach den ersten Versuchen überwunden und in einigen Stunden schneidet auch der Anfänger mit der gleichen Selbstverständlichkeit negativ, mit der er bisher positiv modelliert hat. Diese wenigen Zeilen können natürlich nur Anregungen sein, aber kein „sicheres Rezept“ für das Anfertigen von Gipschnitten geben. Liebe und Freude, die Voraussetzung jeder gestaltenden Tätigkeit, dürfen auch hier nicht fehlen. Sind sie aber vorhanden, dann kommen meistens, früher als Lehrer und Schüler zunächst annehmen, erfreuliche Arbeiten zustande.

Der erzieherische und formbildende Wert des Negativschnittes wird immer noch zu wenig erkannt. Er liegt

vor allem darin, daß der junge Mensch an ein zuchtvolles, material- und werkzeuggebundenes Arbeiten gewöhnt wird. Bedauerlicherweise wird diese Technik gerade an Schulen, die es mit der Erziehung des kunsthandwerklichen Nachwuchses zu tun haben, zu wenig gepflegt.

In welchem Alter kann nun mit dem Negativschneiden begonnen werden? Je nach Begabung liegt der Zeitpunkt zwischen zehn und vierzehn Jahren. Eine besondere Bedeutung kommt ihm aber für die Altersstufen zu, in denen die Freude am naturalistischen Abzeichnen meist jede Phantasie abtötet.

Nun noch einiges zu den gezeigten Arbeiten: Sie stammen von Schülern der Lehrwerkstätte für Holzbildhauer in der Münchner Gewerbeschule an der Luisenstraße. Die Schüler haben Volksschulbildung und leisten hier ihre dreijährige Lehrzeit ab. Ihr Alter liegt zwischen 14 und 18 Jahren. Das Gipschneiden wird im Rahmen des Freihandzeichnens ausgeübt, für das wöchentlich vier Stunden zur Verfügung stehen.

GROSSES FASCHINGSZEICHNEN

Von Wally Degen, Immenstadt

Die Buben meiner ersten Volksschulklasse kamen am Fastnachtsdienstag maskiert in die Schule. Wer ein Fastnachtsverslein oder -liedlein schön vortragen konnte, durfte auf einem 80 cm breiten und 4 m langen schwarzen Papierstreifen an der Rückwand des Schulzimmers sich selbst als „Mäskerle“ malen.

Es wurde nicht viel besprochen; worauf es beim Zeichnen ankommt, war den Kindern schon geläufig und ans große Format waren sie lange gewöhnt, ja sie liebten es. So zeichneten die Kleinen, immer drei nebeneinander, mit großer Begeisterung und ich konnte mich nicht viel um sie kümmern, weil ich mit den andern vorne Fastnacht feierte, wobei es hoch herging.

Am nächsten Tag, als ich eine zeitlang nicht im Schulzimmer war, vervollständigten ein paar Buben, statt

ihres Tafelamtes zu walten, ohne Anregung oder Auftrag nach Gutdünken unsern „Fastnachtszug“, indem sie mit viel Liebe Vögel, Wolken, Sonne, Mond und Sterne in die leeren Räume zwischen die einzelnen „Fastnachtsbutzen“ malten.

Später wurde der ganze Bildstreifen ein paar Meter höher, mitten in die freie Wandfläche als farbenprächtiger Schmuck gesetzt. Dort prangte er das ganze Schuljahr über und entzückte viele mit seiner Frische. Andere freilich brachte er in Harnisch wegen der „häßlichen“ unrichtigen Gesichter und Gestalten. – Ja, so sieht es da und dort noch in der Volksschule aus. Hier gibt es keinen Streit der „Richtungen“, sondern oft einen solchen noch um die Zulässigkeit der freien Kinderzeichnung überhaupt.



VERBORGENER REICHTUM

Von Theo Steinoel Coburg

Es ist nicht die Aufgabe des Lehrers, dem Kinde zu zeigen: So muß du einen Baum, einen Buben, ein Pferd usw. darstellen. Denn jeder Schüler trägt in sich ein anderes, spezifisch eigenes Bild von seinem Baum, Buben, Pferd usw.

Dagegen muß vom Lehrer gefordert werden, daß er alle einzelnen in Kindern schlummernden Vorstellungen durch lebendiges Wechselgespräch weckt, erweckt und heraushebt.

Je klarer die Einsicht des Lehrers in die bestehenden psychologischen Zusammenhänge ist, je zielsicherer er das Wechselgespräch in Gang zu bringen vermag, desto besser wird der Erfolg sein. Kommt dazu ein lebendiger jugendgemäßer und deswegen suggestiver Ton, dann werden selbst von Kindern aus Unterklassen Leistungen erreicht, die der Außenstehende nur mit heftigen Zweifeln hinzunehmen geneigt ist.

In diesen Blättern ist oft schon über das Problem der Führung geschrieben worden. Heute möchte ich auf diese Stelle den Finger legen, weil ich meine, hier sei der Angelpunkt und hier wäre das scheinbare Rätsel durchsichtig geworden. Der Lehrer wendet sich an alle, ohne im besonderen auf den einzelnen einzugehen, und während er mit seiner „Heraufbeschwörung der kindlichen Erinnerungsbilder“ sich an alle wendet, wachsen die ganz spezifischen Einzelvorstellungen und gewinnen Form in jedem einzelnen.

Ist es soweit, dann bedarf es nur noch der Losung „Fanget an!“

Auf diese Weise sind die hier wiedergegebenen Arbeiten aus einer Gesamtklassenleistung entstanden, die ein durchgehend gutes Niveau zeigt.

Zur Durchführung der Aufgabe im einzelnen ist eigentlich nicht sehr viel nachzutragen:

Die Arbeit wurde in einer 2. Knabenklasse der Volksschule München-Sendling an der Plinganserstraße ausgeführt. Ich hatte damals den gesamten Klassenunterricht zu erteilen und außerdem zur Unterstützung des Fachberaters an verschiedenen Münchner Volksschulen Lehrbeispiele im Zeichnen zu geben.

In meiner 2. Knabenklasse waren sehr viele Erstkommunikanten, und es sei nicht bestritten, daß dieser Umstand neben vielen anderen als besonders glückliche Vorbedingung betrachtet werden darf.

Die Seelen der Kinder waren zumeist vom Religiösen tief erregt. Es war also die Einstimmung besonders leicht, weil auf dem in der Religionsstunde aufgebrochenen und angesäten Acker lediglich die keimenden Pflänzlein gesichtet und geordnet werden mußten.

Alle hatten vor dem Allerheiligsten gebetet und dabei den Strahlenglanz der Monstranz „einer Sonne gleich“ erlebt. Es bedurfte nur des Hinweises, daß das Haus des Höchsten zu allen Zeiten von Menschenhand so schön und kostbar als nur möglich geschaffen wurde.

Die Sacherklärung „Kleinodien“ war nach den Weihnachtsferien bei der Darstellung der Hl. Drei Könige schon gegeben worden. Sie bedurfte also nur einer Auffrischung und Vertiefung.

Woraus bestehen die Kostbarkeiten? - Gold.

Wer schafft diese Kostbarkeiten? - Goldschmied.

Wie verarbeitet dieser das edle Material? - Sägen, biegen, stanzen, punzen usw.

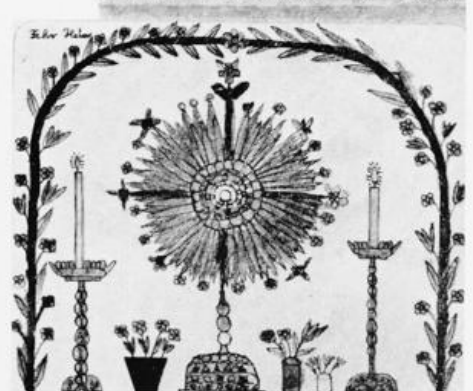
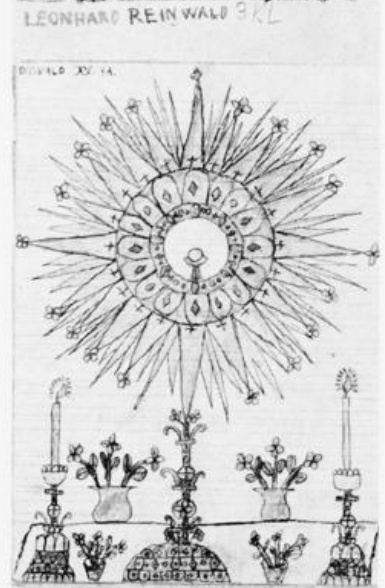
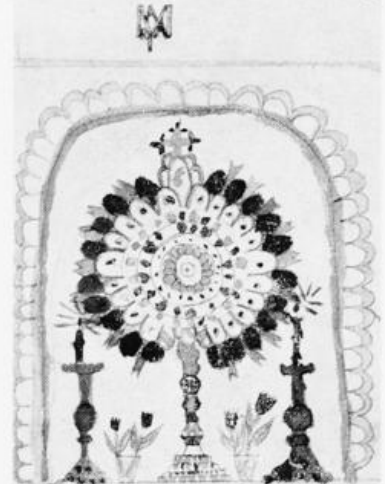
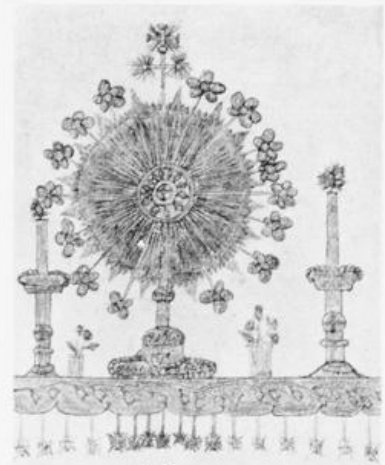
Womit bereichert er seine Arbeit? - Edelsteine, Perlen usw.

Wo, an welchen Stellen fügt der Goldschmied die Steine und Perlen ein? - Wesen der Strahlen.

Der Drang zum Gestalten war durch diese Besprechung geweckt, und so wirkte der Aufruf sogleich:

„Nun wollen wir alle Goldschmiede sein und dem Heiland ein recht schönes Haus bauen - ein jeder nach seinem Können!“

Es mag manchen vielleicht wundernehmen, daß die hier gezeigten Schülerarbeiten eine bestechende Klarheit zusammen mit einer gewissen Größe der Auffassung an sich haben. Das kommt daher, daß im Unterricht nur Linien zugelassen wurden, die „etwas zu sagen“ haben. Meist wurden die Federzeichnungen ohne Bleistiftlinien niedergeschrieben und teilweise mit Farbstift ausgemalt.



Einige Worte über die Herstellung der Hinterglasbilder in früherer Zeit und ihre Bedeutung als Andachtsbilder machten unsere 13jährigen Oberschüler mit der Aufgabe vertraut.

Zunächst wurde in der Größe des verfügbaren Glases die Zeichnung entwickelt. Manche Schüler hatten von einem Bilde, das nach ihrer Meinung nichts mehr wert war, gleich Glas samt Rahmen mitgebracht. Die Themen wurden größtenteils aus der Reihe der am meisten verehrten Heiligen und der eigenen Namenspatrone genommen.

Da zu erwarten war, daß die neue Technik das Interesse der Schüler bei der Ausführung selber sehr in Anspruch nehmen werde, wurde darauf gedrungen, die Zeichnung zwar ohne Einzelheiten aber doch präzise festzulegen.

Die Form des Körpers, durch Sport und Baden geläufig, verursachte keine Schwierigkeiten. Mehr Aufmerksamkeit mußte für die gute Einteilung der Malfläche verwendet werden. Die bereits vom Linolschnitt her bekannte Möglichkeit, notfalls die Bildfläche durch passende Linien oder Zierstreifen in einfacher Weise zu gliedern, kam uns dabei sehr zustatten. Bei manchem ging erst dadurch die Rechnung auf.

Vor der farbigen Durchführung war zu überlegen, wie die Hauptgegensätze im gesamten wirken würden. Denn um das Zumalen des Hintergrundes kamen diesmal auch jene nicht herum, die sich auf dem Papier nur zögernd oder gar nicht dazu bereit fanden. Im voraus war wenigstens festzulegen, ob sich die Figuren als ganze hell oder dunkel vom Hintergrund abheben sollten. Doch fiel die Entscheidung nicht schwer, da es sich in diesem Fall nicht um eine Vielzahl verschiedener Gegenstände handelte. Meist wurde der Grund als dunkler oder heller Himmel aufgefaßt, wenn nicht Schwarz oder Gelb mehr lockten.

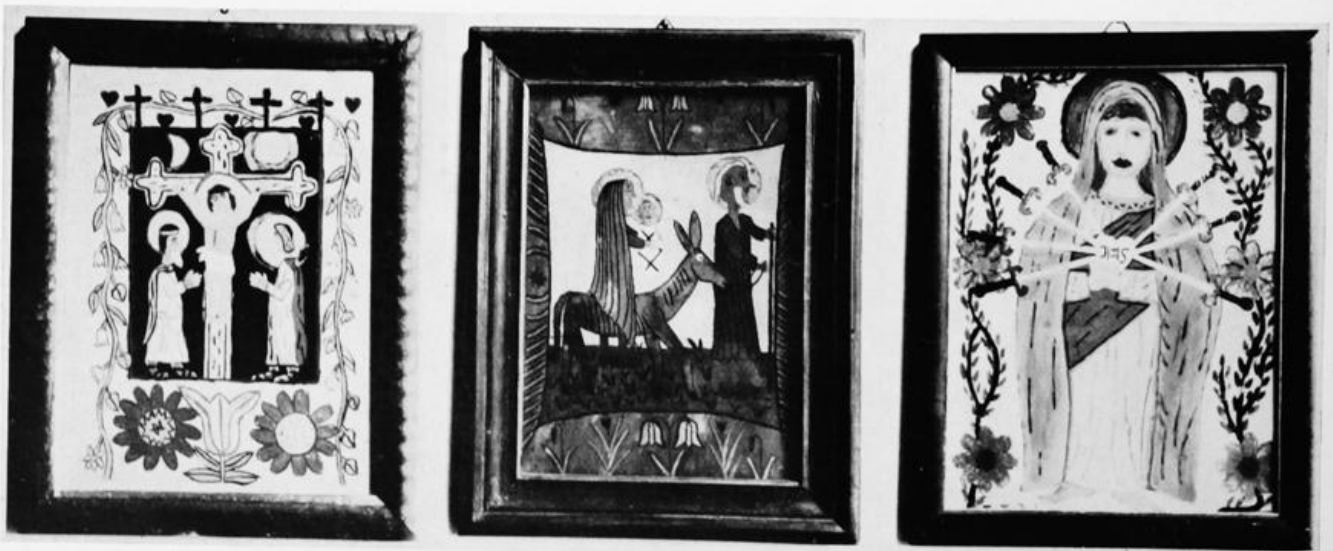
Es wurde zwar angeregt, die Farbe gleich nach der untern Glas gelegten Zeichnung aufzutragen und ohne vorher Konturen zu malen, doch wurde davon kein Gebrauch gemacht. Die Schüler zeichneten vielmehr mit Feder oder Pinsel die Umrisse in einer etwas dunkleren Tönung jener Farbe, die dem jeweiligen Gegenstande

zugedacht war. Für das Gesicht, die Hände usw. wählten sie Rot oder dünnes Braun.

Die nie ganz auszurottende Untugend, stets mit Einzelheiten zu beginnen und die Hauptfarbe drum herum zu malen, war in diesem Falle eine Tugend und richtig am Platze. Es bedurfte kaum einer Erklärung darüber, daß alles, was von vorne sichtbar sein soll, zuerst gemalt werden mußte. Also konnte ungerügt mit der Kleinarbeit eines Dekors angefangen und dann, wenn dies gut getrocknet war, die Hauptfarbe darüber gemalt werden. Dabei machten freilich viele die bittere Erfahrung, daß Glas die Farbe nicht so gut annahm wie das Papier. Auch der erste ungeduldige Blick auf die Schau-seite brachte gleich zwei Enttäuschungen: es fehlte der Konturuntermalung auf einmal jeglicher Hintergrund, der Blick fiel ins Leere durch und Teile des vorgemalten Dekors waren meist verwischt oder sogar ganz verschwunden.

Während dem einen Übel nur durch einen Schuß Vertrauen und geduldiges Weiterarbeiten zu begegnen war, half gegen das zweite fast völlig, daß wir bis zur nächsten Stunde die Glasplatte mit dünnem Tischlerleim bestrichen und darauf die Farben setzten. Beim Malen quoll dann der Leim und hielt nach dem Trocknen die Farbe so fest, daß sie ohne Schaden mehrmals übergegangen werden konnte. Auf diese Weise waren praktisch die Vorteile der Leimfarbe gewonnen, mit der zum größten Teil die alten Hinterglasbilder gemalt sind. Doch vermieden wir durch dieses Verfahren die für unsere Schule viel zu umständliche eigentliche Leimfarbentechnik. Um das früher oder später drohende Abblättern der Leimschicht zu verhindern, mischten wir in den heißen Leim einige Tropfen Essig.

Die durch den Leimaufstrich verursachte leicht gelbliche Tönung nützte der farbigen Stimmung mehr, als sie schadete. Kratzer im Glas waren nach dem Bemalen nicht mehr zu sehen. Der schöne Glanz und die Leuchtkraft der Farbe hinter Glas wurden auch von weniger empfindungsfähigen Schülern beachtet. Selbst halbtot gemischte, auf Papier schmutzende Farben zeigten noch Feuer. Dadurch kam der Mißmut nicht auf, der so oft beim Malen mit Wasserfarben einreißt.



REIHENARBEIT „PROZESSION“

Von Karl Tyroller, Straubing

(Zum Bild Seite 144/145)

Die Arbeiten sind am Schluß der ersten Klasse unseres humanistischen Gymnasiums von etwa zwölfjährigen Schülern 1951 und 1949 entstanden. Und zwar in Klassen, in denen ausschließlich Zöglinge des hiesigen Knabenseminars zusammengefaßt sind. Die Schüler kommen meist von ländlichen Volksschulen; es sind Buben von Bauern, Arbeitern und kleinen Beamten, die wegen ihrer guten Anlagen und ihres gediegenen Charakters von der Ortsgeistlichkeit für den Priesterberuf ausgewählt werden. Sie leben in ihrem Internat, sehr abgeschlossen von der übrigen Welt. Der Tageslauf ist streng eingeteilt. Zeichnen und Malen gelten als Erholung und sind nur während der Freizeit und einer halben Stunde der Stillbeschäftigung erlaubt.

Bevor solche Schüler zu uns kommen, haben sie kaum noch mit Pinsel und Farbe gearbeitet. Zunächst malen sie dann meist brutal mit ihren Wasserdeckfarben, offenbaren aber dennoch in aller Ungeformtheit ihre Erlebnisfreude. Abzeichnen ist verpönt, darüber wacht die Klassengemeinschaft.

Als Themen wähle ich mit Vorliebe theatralische und dramatische Geschichten aus Märchen und Bibel oder aber bewegte Szenen aus dem Erlebniskreis des Schülers, welche die Anteilnahme der Buben erwarten lassen. Auf die Erarbeitung des Themas verwende ich viel Zeit, oft eine ganze Stunde. Ich versuche die Vorstellungskraft des Schülers lebendig zu machen, oft sogar durch Spiel mit verteilten Rollen, so daß sie schließlich zur Darstellung drängt. Die Arbeit soll begeistert begonnen werden.

Manchmal halte ich eine besonders scharfe Formulierung des Themas oder bestimmte Auflagen für nötig; z. B.: auf dem Blatt müssen mindestens 10 Personen sein oder: die Menschen sollen nicht größer sein als eine Hand, nicht kleiner als ein kleiner Finger lang ist. Meistens wird aber hinzugefügt, wer eine besondere Lösung im Kopf hat, soll das Bild machen, wie es ihm vorschwebt.

Gelegentlich habe ich den Schülern freigestellt zu zeichnen, was sie wollen; ohne Besprechung und Klärung. Dabei ist nichts herausgekommen.

Zur Ausarbeitung wird den Schülern genügend Zeit gelassen, sie dürfen auch zu Hause weiterarbeiten. In der ersten Klasse (10- bis 12jährige) wird durchschnittlich alle 14 Tage ein neues Thema begonnen. In der 2. und 3. Klasse wird manchmal auch drei Wochen an einer Aufgabe gearbeitet.

Während der Arbeit kommt es darauf an, das Wollen der Schüler in seiner ganzen Einfachheit zu verstehen, ihr Können abzuschätzen und durch anspornende Worte den Eifer zu steigern. Kaum eine Zeichnung ist so schlecht, als daß in ihr nicht ein Stückchen un-

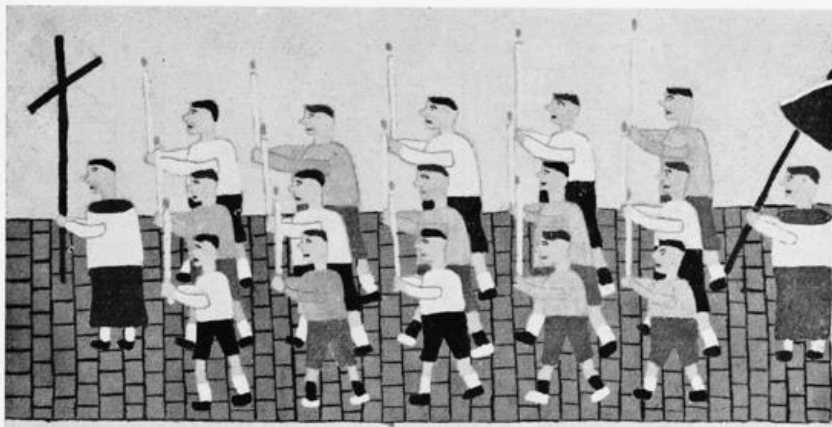
Teile von Reihendarstellungen
verschiedener Entwicklungsstufe

verfälschter Kinderarbeit steckt. Hier müssen das Erkennen und die Förderung einsetzen. Leider ist dabei die Überfüllung der Klassen ein arges Hindernis, weil oft die Zeit fehlt, den einzelnen zu beraten.

Das auf den Seiten 144/145 gezeigte Reihendruck und jene, von denen hier Ausschnitte wiedergegeben werden, wurden am Ende des ersten Schuljahres in Angriff genommen. Die Schüler hatten die Fronleichnamprozession mitgemacht. Für sie, die Landbuben war es ein starkes Erlebnis, durch die festlich geschmückte Stadt zu ziehen, vorbei an den sonntäglich gekleideten Menschen inmitten der betenden, singenden und musizierenden Prozession.

In Niederbayern heißt das Fronleichnamfest der „Prangertag“. Die Mädchen „gehen prangen“, d. h. sie tragen weiße oder festlich bunte Kleider, ein Blumenkränzlein schmückt das aufgelöste und in Locken gebrannte Haar.

Diese Prozession wurde nun noch einmal durchbetrachtet und durcherlebt. Zur Darstellung besonders Geeignetes wurde herausgestellt. Bei der Ausführung begnügten sich die von Erzählfreude hingerissenen Buben nicht mit einem einzigen Blatt, es wurde noch eines angehängt, oft auch mehrere bis zu einem Rekord von sieben. Manche hatten sich soviel vorgenommen, daß sie während der Schulzeit nicht fertig wurden. Ihnen gab ich dann die Blätter unbesorgt mit in die Ferien. Getreulich fertiggestellt, wurden sie im neuen Schuljahr wieder mitgebracht.





LINOLSCHNITT MIT ACHTZEHNJÄHRIGEN MÄDCHEN

Von Emilie Süppel, Erlangen

Allen Klassen unserer Mädchen-Oberrealschule war das Thema „Herbst“ gestellt. So ergab sich die Frage, in welcher Form es in der Oberklasse aufgegeben werden sollte, ohne daß die Schülerinnen ein Zuviel oder Zuwenig an Last zu tragen hätten.

Im Schuljahr 1949/50 schnitt die Klasse zum ersten Male in Linol. Eine Silhouette, die man drucken konnte, war damals das Ergebnis. Erste Erfahrung lag also schon vor. Zwei Jahre Zwischenzeit bedeuten in diesem Alter einen spürbaren Zuwachs an Spannkraft, Vorstellungs- und Organisationsvermögen. Auch das Fingerspitzengefühl fürs Technische wächst in dieser Zeit. Also mußte die neue Arbeit anders geartet sein als die erste.

Nach diesen Überlegungen stellte ich das Thema „Obstkorb“. Das Gegenständliche: Körbe, Obst, Hopfenranken usw. war in genügender Auswahl im Klassenzimmer vorhanden. Die Körbe wurden von allen Seiten betrachtet, bis das Flechtwerk und seine verschiedenen Spielarten, die Form und der Sitz des Henkels „begriffen“ waren. Dann kreierte jedes Mädchen „seinen“ Korb. Die vorhandenen Dinge waren nur Anstoß zu eigenem Vorstellen. Die Erinnerung an besonders schöne Körbe zu Hause wurde wach und regte die Arbeit, eine Strichzeichnung auf hellgrauem Linoleum, an. Nach eigenem Formempfinden wurden die Körbe gefüllt und geschmückt. Nicht verstandene Stellen versuchten sich die Mädchen hin und wieder in kleinen Nebenzeichnungen zu klären. Der Korb wurde als räumliches Gebilde zu geben versucht, aber ohne Konstruktion nur mit Hilfe der an dem Vorhandenen gewonnenen Vorstellung, die ich durch hinführende Worte zu vertiefen suchte.

Ein Problem nach dem anderen enthüllte sich während der Weiterarbeit: Wie ist das Aufgezeichnete zu schneiden, daß das Auf und Ab des Flechtwerks zu sehen ist, daß die Früchte hinter dem Korbrand liegen, daß das schön gesprengelte Obst sich rundet und hintereinander schichtet? Den ängstlichen Schülerinnen standen zu kleinen Arbeitsproben Linoleumabfälle zur Verfügung, auf denen sie mit der Geißfuß-Schneidefeder die Form aus dem Grund heraushoben. Dadurch gewannen sie die Sicherheit für den Schnitt auf der eigentlichen Platte, der in seiner Wirkung an die vorbereitenden Zeichnungen der Emailleure auf schwarzem Grund mit weißer Farbe, erinnert an das Heraustreten der Formen aus der Dunkelheit ins Licht und das wieder in-der-Dunkelheit-Versinken.

Vom ersten Schnitt vor Jahren war bekannt, wie schwer sich zu große, formleere Flächen drucken. Allzuleicht bilden sich dann beim Handdruck störende Flecken. Die den Henkel umwindenden Hopfenzweige sollten die Schwierigkeit durch günstige Anordnung bewältigen helfen. Nun mußte die Wuchsordnung der Zweige berücksichtigt und durch den Schnitt ihre stoffliche Eigenart gekennzeichnet werden. Die straffe einfache Henkelform bestimmte die Hauptbewegung. Den Henkel umspielten Blätter und schuppige Dolden, je nach Anlage der Schülerinnen in geschlossenerem oder feinerem Rhythmus, bestimmte Stellen besonders betonend. Wie reizvoll ist es, das auf-dem-Henkel-Liegen und das sich-auf-ihm-Ducken durch einen kräftigeren oder zarteren Schnitt herauszubringen!

Die Tatbestände konnten während der Arbeit immer wieder an den vorhandenen Dingen nachgeprüft werden, wozu ich meine Schülerinnen durch sachliche Kritik ermunterte.

Mit voller Sammlung arbeiteten wir aber an den Formzusammenhängen unseres Bildes, wir mußten also immer „im Bild sein“, ohne uns durch zufällige Stellungen, Ansichten, Anblicke von der Gesamtform ablenken zu lassen.

Da und dort mußte nach dem ersten Probedruck noch ein größerer Span, ein Licht herausgehoben werden, um das Ganze übersichtlicher und einheitlicher zu gestalten. Ihrer Fähigkeit nach und dem Temperament gemäß konnte sich jede Schülerin erfolgreich beteiligen, wenn auch für die im Neuland sich vorstehende Arbeit viel Zeit dran gegeben werden mußte. (9 mal 1½ Wochenstunden). Aber die gewonnenen Einsichten und entwickelten Fähigkeit sind das Opfer wert, meine ich.



GESCHMÜCKTE SAMMELMAPPEN

Von Schw. M. Gerhilda Schleich, München

Die Schülerinnen der letzten Klasse unserer Frauenfachschule (17- bis 18jährige) wollten ihre Handarbeitsmuster in einem Leitzordner zusammenheften, um sie in übersichtlicher Anordnung für den späteren Gebrauch im eigenen Unterricht bereit zu haben.

Da wir mit dem kühl geschäftsmäßigen Aussehen der Briefordner nicht zufrieden waren, überlegten wir, auf welche Weise wir ihnen ein schöneres, für unseren Zweck passendes Gewand verschaffen könnten.

Im allgemeinen wurde als Überzug für die Mappe grobes Leinen gewählt und es galt nun, den eintönigen Stoff durch Stickerei zu beleben. Dazu war schön buntgefärbter Bast bestimmt.

Da die Größe durch den Gegenstand gegeben war, mußten wir uns streng an sie halten. Insofern war also die Arbeit nicht mehr frei. Doch sollte sich in den Formen selbst die besondere Art und Neigung der Stickerinnen ausdrücken, und ihre Fähigkeit sich bewähren frei zu gestalten. Der Entwurf mancher Schülerinnen war in so breiten und flächigen Formen gehalten, daß sich die Ausführung nicht in Baststickerei, sondern in Leder- oder Kunstlederapplikation empfahl (unteres Bild Mitte).

Nun suchten sich die Mädchen farbig gut zusammenpassende Leinenzwirne und Lederflecke, wenn sie applizieren wollten, und ebensogut zusammenge stimmten farbigen Bast, wenn sie zu sticken vorhatten.

Während die Applikationsarbeit verhältnismäßig leicht und rasch auszuführen war, erforderte das Stickten mehr Arbeit, Überlegung und Fleiß. Oft kam es vor, daß während der Arbeit nochmals eine Farbskizze gemacht werden mußte. Ich wies dann auf die Notwendigkeit einer guten Verteilung der bestimmten Hauptfarben hin. Unklare, zudeckende, nicht sorglich gewählte Formen verschwanden.

So wurde also viel probiert, aber es zeigte sich dennoch keine Ermüdung. Im Gegenteil, man konnte es den Schülerinnen ansehen, daß sie froh waren, Neues gelernt und Besseres als im ersten Ansatz geschaffen zu haben. Manchmal ließ ich kleinlich Geratenes nicht gleich wieder auftrennen, sondern zuerst eine ähnliche Formidee in größerem, ruhigerem Aufbau daneben auf die andere Seite sticken. Auf diese Weise lernten wohl die Schülerinnen am besten, worauf es bei solchem Arbeiten ankommt.

Beim Stickten selbst merkten die Mädchen wieder einmal, daß der gezeichnete Entwurf nicht etwa als ausgetüfteltes, in allem verpflichtendes Muster für die „technische“ Ausführung benutzt werden darf, sondern daß er nur den ungefähren Plan darstellt nach dem gearbeitet wird. Die eigentlichen Formen werden bei der Arbeit am Stoffe selbst gefunden.

Am Schlusse waren die Schülerinnen von der Mannigfaltigkeit der Arbeiten ganz entzückt. Sie wollten gleich eine zweite Mappe fertigen, und zwar die zuerst bunt gearbeitet hatten eine in Leder und umgekehrt.



Wenn man den architektonischen Sinn von Bauwerken erfassen möchte, so tut man am besten, sich über deren Form Rechenschaft zu geben, indem man den Stift zur Hand nimmt zu einer einfach klaren und sachlichen Zeichnung. Dabei beachtet man vor allem die großen Baugedanken und hütet sich vor ängstlichem Kopieren.

Seit Jahrzehnten versuchte ich in unserem humanistischen Gymnasium nach den ersten Übungen der Unterstufe ganz besonders die Schüler der Mittel- und Oberstufe durch Darstellung des Vaterhauses, der Kirche, der Burg, des Klosters, der Dorfstraße aus der Heimat das Empfinden für bauliches Schaffen zu wecken und zu entwickeln.

Gerade in der Provinzstadt, die selbst noch reich ist an architektonischer Schönheit und die den Großteil ihrer Schüler aus der wirklichen Provinz erhält, bestehen die nötigen Voraussetzungen für eine derartige Unterrichtsgestaltung. Der Lehrer selbst muß sich natürlich auch schon mit diesen Themen eingehend beschäftigt haben. Zur Lockerung nicht nur der Hand, sondern auch der Vorstellung lasse ich auf einem Blatt eine ganze Reihe von baulichen Motiven, etwa in Postkartengröße, flüchtig skizzieren und helfe mit bei der Auswahl des Geeigneten.

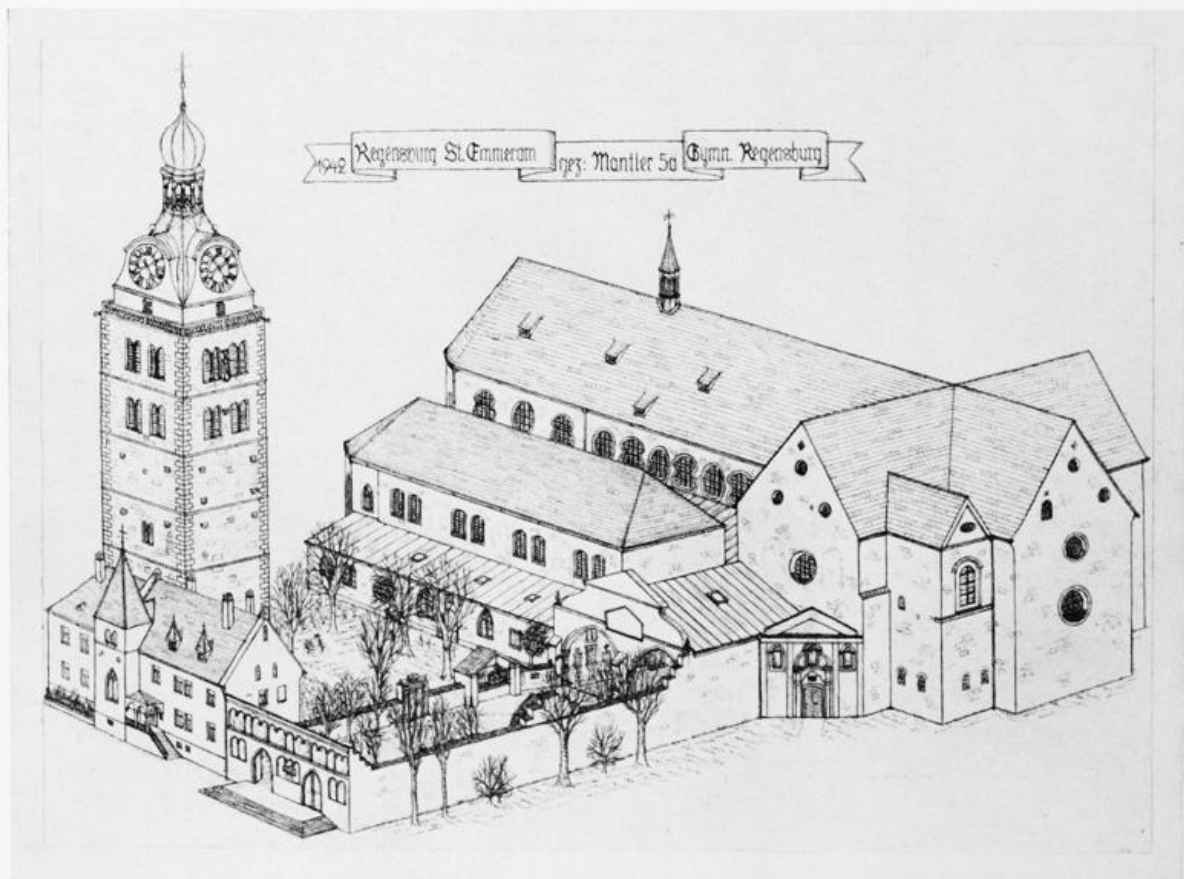
Durch solche Übungen und Proben werden falsche Ansätze vermieden, und die Vertrautheit mit der Aufgabe wird vorbereitet.

Daß alle Kopien nach Lichtbildern und Ansichtskarten, daß ferner alle Zentralperspektive ausscheiden und daß man aus einer klaren Vorstellung des Grundrisses den

Bau nachschöpferisch entwickeln muß, steht fest. Das Lineal kommt nicht zur Verwendung. Ist zunächst der Grundriß mit normaler Neigung im Schrägbild entstanden und gut in das Papierformat gestellt, so kann das Schaubild Wand um Wand gezeichnet werden. Ein hauchfeiner Strich, der noch nichts endgültig festlegt, gewährt völlige Freiheit für die Ausführung. Je weniger der Radiergummi benutzt wird um so besser.

Ist nun so auf kürzestem Weg das Gesamtgerüste in lockerer, unverbindlicher Weise vorhanden, so kann frisch und lebendig die Ausführung in Bleistift oder Feder vorgenommen werden. Gerade die Gliederung im kleinen und alle untergeordneten Einzelheiten können ohne jede Vorzeichnung auf Anhieb festgelegt werden. Die Lebendigkeit der Darstellung ist dadurch gewahrt, besonders, wenn als neues Werkzeug die Feder verwendet wird.

Wenn sich ein junger Mensch zuerst einmal an einfachen Beispielen versucht hat, so können ihm bei anhaltender Übung auch schwierige und reiche Komplexe gelingen. Das Gesamtbild wird aus einer allseitigen Betrachtung gewonnen von innen und außen, etwa auch durch Einsichtnahme von der Höhe, wenn dies möglich ist. Auch das Skizzieren wichtiger Teile des ganzen, insbesondere der Schauseite ist eins der Hilfsmittel zu solcher Arbeit. Nach kurzer Zeit haben die Schüler erfaßt, daß diese Art des Zeichnens eine schöpferische Betätigung ist, die innere Befriedigung schafft. Sie zielt nicht auf ängstliches Kopieren, sondern sucht das Wesen des Bauwerks zu erfassen und läßt es in persönlicher Art neu erstehen, gleichsam als gezeichnetes Modell.



Freihändige Federarbeit eines Sechzehnjährigen, der mit besonderem Eifer Bauwerke zeichnete, später ein guter Architekt wurde.

ALTE TECHNIK NEU BELEBT

Von Ludwig Wallmüller, Bamberg-Coburg

Ein Zufall war es, der mich vor Jahren auf die Spur der Nadel-Stcharbeiten geführt hat, einer Technik, die im 18. Jahrhundert viel geübt, hernach aber vergessen wurde und völlig verlorengegangen ist. Als mir damals ein altes Bildchen (links unten) in die Hände fiel, dachte ich sogleich daran, dieses Stechverfahren einmal im Unterricht auszuprobieren.

Der Erfolg hat den Versuch vollauf gerechtfertigt. Denn viele Jahrgänge von Schülern (vor allem 12- bis 14-jähriger, denen das Spiel mit Formen noch eine Lust ist), haben seitdem größere und kleinere Blätter „mit der Nadel gestochen“: zum Namenstag, zum Geburtstag, zum Muttertag, als Stammbuch- und Freundschaftsblättchen, „Zum Andenken“, „Aus Dankbarkeit“, „Zur Erinnerung“ usw. Die nachfolgenden Schüler der unteren Klassen konnten es kaum erwarten, selbst mit dieser Technik bekannt zu werden, nachdem sie Arbeiten solcher Art gelegentlich ausgestellt sahen.

Bevor Genaueres über dieses Verfahren berichtet wird, soll aber der Einwand entkräftet werden, es stelle doch eine unerhörte Zumutung an die Geduld der Schüler dar und müsse geradezu eine Quälerei sein, die ungezählten Stiche einer solchen Arbeit nebeneinander zu setzen. - Das Gegenteil ist der Fall; die Schüler betrachten nämlich die Stecharbeiten zusammen mit dem Papierschnitt, Linolschnitt, der Hinterglasmalerei als eine willkommene Unterbrechung des Üblichen und wissen wohl, daß sie mit dem neu erlernten Verfahren sich und anderen immer wieder eine echte Freude machen können, und so wirklich etwas „fürs Leben“ hinzulernen.

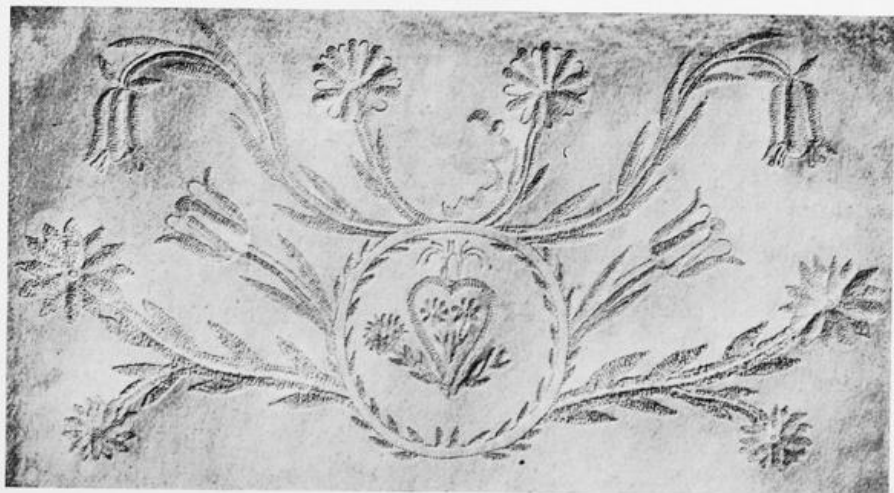
Das Stechen ist auch keine geistlose mechanische Tätigkeit. An erster Stelle steht ja zunächst der selbsterarbeitete „Entwurf“, die Verwirklichung einer gestalterischen Grundidee in klaren Formen und (in ihm) das rechte Zueinander der Teile zum Ganzen und der einzelnen Teile zueinander. Aber auch die „Ausführung“, das Stechen darf keineswegs mechanisch erfolgen, wenn das Ergebnis gut sein soll. Es muß nämlich auch hierbei Formgebung und Formordnung genau so im Auge behalten werden, wie etwa beim Schneiden mit dem Messer oder der Schere im Papierschnitt.



Beim Stechen beginnen wir mit der Umrißlinie, wobei zu beachten ist, daß die Stiche nicht zu nahe nebeneinander liegen dürfen. Sonst droht die gestochene Linie durchzubrechen. Freilich sollen die einzelnen Stiche auch nicht weit auseinandergezogen werden, weil sonst der Zusammenhang verlorengeht. Ist der Umriß fertig, dann folgt die Innenfläche, die, wie gesagt, nicht mit unüberlegtem Gestichel, sondern in geordneter Setzung dicht nebeneinander liegender Einstiche zu füllen ist. Zum Arbeitsvorgang: Nochmals sei an den Papierschnitt erinnert, weil es hier wie dort darauf ankommt, den Entwurf in großen klaren Formen aufzubauen. Da sich beim gestochenen Blatt die Grenzlinien aus einzelnen Stichen zusammensetzen, müßten zu kleine und zierliche Formen notwendig zur Unklarheit führen.

Als Werkzeug soll keine zu feine Nadel, sondern etwa eine Stopfnadel verwendet werden, die zur bequemen Handhabung in einen Flaschenkork eingelassen wird.

Oben eine Arbeit aus dem Unterricht des Verfassers, unten eine aus dem Unterricht von Fritz Karl, Bamberg, links ein Stammbuchblatt, 18. Jahrhundert



Daß sich diese Ordnung nach dem Gestaltsinn der Flächen richten muß, also eine schmale zügige Form anders zu stecken ist als eine breit geführte oder lappig eingebuchtete, daß weiterhin Strukturen in der Fläche, wie etwa Rippen in ihr ausgedrückt sein wollen, das ist wichtig zu beachten.

Eben wegen der Gefahr des Ausreißen soll das verwendete Papier zäh sein, mürbe und holzige Sorten brechen gar leicht. Der Stich wirkt um so pastoser, je weicher die Unterlage ist. Im allgemeinen dürfte hierfür eine doppelt zusammengefaltete Zeitung genügen. Doch soll darüber noch ein sauberes unbedrucktes Blatt

liegen, um zu verhindern, daß die Arbeit durch Druckschwärze verunreinigt wird. Die „rechte“ Seite des Stichblattes ist nämlich die der Zeichnung entgegengesetzte, auf der die Stiche sich plastisch herauswölben. Die Vorsorge lohnt sich, weil gerade der reine weiße, fast seidige Glanz der gestochenen Form solchen Arbeiten einen besonderen Reiz verleiht.

Man kann aber das gestochene Blatt auch farbig behandeln. Dabei soll die Farbe deckend gleichmäßig aufgetragen werden. Diese Farbe bekommt auf der gerauhten Fläche einen eigenartigen Reiz, fast stoffähnlich oder filzartig und doch von besonderer Qualität.

FORTBILDUNGSKURSE FÜR VOLKSSCHULLEHRER

Von Georg Meiß, Starnberg

Vor einigen Jahren betraute mich das bayrische Kultusministerium mit der Abhaltung von Kursen, in denen, zunächst in Unterfranken und z. T. in Oberbayern, die Volksschullehrer in den Sinn des neuen, nicht imitativen Zeichnens eingeführt werden sollten.

Es war mir von vornherein klar, daß neben Vorträgen und Demonstrationen vor allem praktischer Unterricht der neuen Art gezeigt werden mußte; den Schwierigkeiten zum Trotz. So wurden bisher einige hundert Lehrproben gegeben, meist vor etwa 50 Lehrern, zuweilen auch vor über 100 bis an die 200. Dazu kamen oft auch einige Gäste wie Fach-Kunsterzieher, Künstler u. a. Da der Zeichenunterricht in keinem hohen Ansehen stand, waren viele Teilnehmer zunächst gleichgültig und mißtrauisch gestimmt. Doch wurden sie schnell aufmerksam und waren schließlich geradezu angespannt.

Die beteiligten Kinder, etwa 25 bis 35 Knaben und Mädchen, die oft dicht gedrängt ihre Sitze vor der Lehrerschaft hatten, waren mit Absicht aus allen Jahrgängen genommen. Auf ihre Auswahl hatte ich keinen unmittelbaren Einfluß. Nur waren nach meinem Wunsch stets auch einige Unbegabte dabei. Die Kinder besaßen meist nur das bescheidenste Arbeitsgerät, zuweilen nicht einmal dieses. In den meisten Fällen waren sie das Abzeichnen gewohnt oder hatten fast überhaupt nicht gezeichnet.

Mißlich war begreiflicherweise die Fülle der erwachsenen Teilnehmer, die recht oft im schwülen Raum unversehens in allgemeine Unterhaltung gerieten, sobald die Kinder zu arbeiten begannen. Es war also nötig, das Interesse der Hörer dadurch wachzuhalten, daß sie während des Unterrichts auch selber mit methodischen Fragen angesprochen wurden. Dieses Unterrichten nach zwei Seiten erwies sich, aus der Not erwachsen, doch als eine zwar mühselige, aber lohnende Tugend.

In eingehender Aussprache mit den Kindern wurde die gestellte Aufgabe im allgemeinen erläutert. Eben durch die mit Absicht allgemeine Erklärung konnten sich sehr individuelle Vorstellungen in den Schülern bilden. Selbstverständlich gab es keine Vorzeichnung und auch keine Vorbilder. Ich zielte weder auf alte noch auf neue

Kunst, sondern auf das rein Kindgemäße. Zur allgemeinen Führung kam auch die kurze Beratung der einzelnen Kinder. Doch konnte ich mich ihnen nur verhältnismäßig kurz widmen, da ich mich ja immer wieder auch an die Zuhörer wenden mußte. Dennoch kamen die Zeichner rasch ins Bild und oft genügte nur ein stummer Fingerzeig auf eine Stelle des Blattes.

Dabei stellte sich wie so oft heraus, daß in manchem „Unbegabten“ mehr steckte als in gepriesenen „guten Zeichnern“.

Alles in allem übertrafen die Ergebnisse bei weitem die Erwartungen der Zuhörer, obgleich das Ziel des neuen Unterrichts selber so weit ab von dem lag, was die öffentliche Meinung für richtig hielt.

Besonders dankbar und mit großer Spannung wurde immer die jeder Lehrstunde nachfolgende Interpretation und Bewertung der Ergebnisse begrüßt. Denn es konnte, von der Benotung ganz abgesehen, überzeugend dargetan werden, in welcher Weise sich Klarheit, Sinnhaftigkeit, Ordnung, aber auch echte Empfindung darin und Innigkeit zeichnerisch-malerisch offenbaren, und wie die Effekthascherei davon absticht. Es überraschte auch sehr, wie alle Charaktereigenschaften zum Vorschein kamen.

Gerade diese Sinndeutung der Kinderarbeiten war das wirksamste Mittel gegen schwierige Hörer. Eine ausführliche Diskussion konnte am Schluß noch manche Einwände entkräften.

Selbstverständlich muß man sich vor Illusionen über die Dauer der Wirksamkeit solcher Kurse hüten, wenn ihnen nicht eine gut beratene Praxis folgt. Aber der Widerhall war so begeistert - vor allem deswegen, weil mit offenen Karten gespielt wurde -, daß ich durch ihn in meiner schwierigen Arbeit mich bestärkt fühlte.

Trotz allem baute ich auf die angeborenen, aber vielfach mißverstandenen und darum irreführenden Formkräfte der Kinder. Und ich wurde nicht enttäuscht.

Es war allen neu, einen ungeschminkten, methodisch leicht durchschaubaren Zeichenunterricht mit unbekannten Kindern geboten zu erhalten, welche „frei“ und dennoch mit offensichtlichem Erfolg arbeiteten.

„Die Gestalt“ steht der Theorie von Britsch-Kornmann nahe; sie erscheint selbständig zusammen mit „Kunst und Jugend“ im Umfang von jährlich 64 Großseiten. — Herausgeber und Schriftleiter: Hans Herrmann, München 5, Wittelsbacherstraße 10. — Satz und Druck: A. Fromm Osnabrück. — Copyright by Aloys Henn Verlag Ratingen 1950. Alle Rechte vorbehalten. ALOYS HENN VERLAG (22a) RATINGEN, Postscheckkonto Essen 693 51. Bestellungen (Gesamtzeitschrift jährlich DM 10,90, Porto unbegriffen) und Zahlungen unmittelbar an den Verlag.

Wandschmuck für Schulen

Preiswerte Wechselrahmen

ALOYS HENN VERLAG RATINGEN

FARBIGES KNETBIENENWACHS

für ideales Modellieren

ERGIEBIG! - Reinlich! - Duftig! - Bildsam!

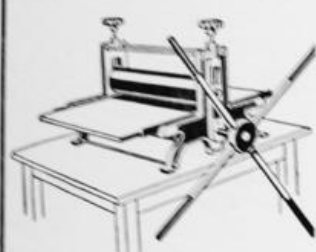
WACHS-FARBSTIFTE U. BLÖCKE

für mannigfaltiges Malen

HÖCHSTE FARBREINHEIT

Stabil - Lasierend! - Unverwischbar!

H. STOCKMAR WACHSSCHMELZE
Kaltenkirchen-Holstein



„Wenzel-Pressen“

bestens bewährt für

Druck von Linol- u. Holzschnitt
und Radierungen

liefert

Firma Paul Wenzel

(14 a) Heidenheim Brenz

Schmincke



FARBEN für den Unterricht

FABRIK FEINSTER KÜNSTLERFARBEN

H. SCHMINCKE & CO. DÜSSELDORF-GRAFENBERG



der vollendete Zeichenstift

wischfest, gut radierbar, deckkräftig,
mit fester, nicht bröselnder Mine

19 standardisierte Härtegrade reichen vom tiefsamtenen Schwarz bis zum zartesten Grau.



STAEDTLER seit 1662



PROF. KARL HILS

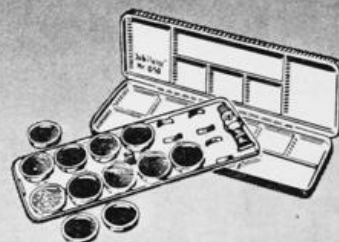
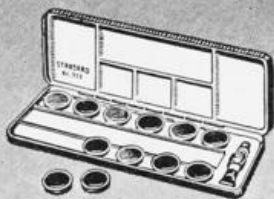
Staatliche Kunstakademie München

FORMEN IN TON

Das grundlegende Buch der gesamten Werkerziehung. Mit 50 ausgewählten Fotos und vielen Textzeichnungen. (Werkbuch 6 der Werkgemeinde) DM 6 -
BÄRENREITER-VERLAG

Standard 777 Jubilator W50 Jubilator D50

die drei preiswerten Schulfarbkasten nach DIN-Norm 5021



KOCH & SCHMIDT · COBURG 84

Anker

Spezialfabrik seit 1891



Auf Seite 147 dieses Heftes finden Sie eine Besprechung des

Dummhannes

Deutsche Volksmärchen für Kind und Haus von

ERNST WISSER

Mit fünfzig zum Teil ganzseitigen Holzschnitten von
HANS PAPE

Groß 8°, 164 Seiten auf edlem Papier und in schönem Halbleinenband
Schutzumschlag unter Cellophan, 6,80 DM

Ein Lehrer schreibt dem Verleger:

„Die Auswahl von Kinderbüchern für meine Schülerbücherei ist immer wieder eine Qual, trotz aller vielfachen Empfehlungen durch die Prüfungsausschüsse. Hier im Dummhannes haben wir einmal ein Buch, das restlos erfreut. Die Bilder sind als echte Holzschnitte ganz und gar dem Wesen dieser Märchen angepaßt, echt künstlerisch, der Druck ist nach Art und Größe der Lettern hervorragend; er könnte wohl gar nicht besser sein. Wenn doch nur endlich unsere pädagogische Welt erkennen wollte, worauf es ankommt. Das Buch müßte überall Verbreitung finden in allen Schulen und Häusern.“

Bitte füllen Sie die folgenden Zeilen genau und deutlich aus
und schicken uns diese als Bücherzettel zu!

Ich bestelle durch die Buchhandlung:

..... Ernst Wissner, Dummhannes, Preis 6,80 DM

..... Jugendbuchprospekte

Name und Stand:

Wohnort und Postamt:

Straße und Hausnummer:

Druckschrift
erbeten

Tag: 19..... Unterschrift:

ERICH WEWEL VERLAG FREIBURG IM BREISGAU

Weierhofstraße 2